



Hermann Schaal, Bürgermeister Hans-Jörg Weinbrenner und Adolf Buchfink enthüllen die Gedenktafel am neuen Teplitzer Weg vor dem Gemeindepflegehaus.

AUS DEM INHALT:

• *Lang gehegte Wünsche
Neue Begegnungsstätte in Aspach*

Seite 5

• *Überraschender Fund für Lichtental*

Seite 7

• *Gestaltungspreis der Gradmann-Stiftung
für Architektin Britta Kerstingjohänner*

Seite 13

• *„Verschwundene Umsiedler“ –
eine von vielen Geschichten*

Seite 14

• *„Es ist wie nach Hause kommen!“
Wochenendseminar in Bad Sachsa*

Seite 18

INHALT:

BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN E. V.

Zum Neuen Jahre 2008	3
Vorstellung der Redaktion	3
Das Redaktionsteam	4
Geschäftsstelle Nord in Hannover	4
Gedicht „Das Neue Jahr“	4
AUS DEM VEREINSLEBEN	
Lang gehegte Wünsche gehen in Erfüllung	5
Die Flamme am Brennen halten	6
Arbeitskreis Arzis-Brienne	7
Überraschender Fund für Lichtental	7
Eigenheimer Treffen.....	8
Spenden für Alt-Elft	8
Spendenaufruf Gnadenfeld	8
Bessarabische Woche (Einladung)	9
Gruß aus der Ukraine	9
AUS DEM HEIMATMUSEUM	
AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN – ALEXANDER-STIFT	
Zutritt nur für Befugte	10
Aus dem kirchlichen Leben	10-11

Kurznachrichten	11-12
Bibellese	12
Gestaltungspreis	13
Soli deo Gloria.....	14

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Verschundene Umsiedler	14-17
------------------------------	-------

VERANSTALTUNGEN – SEMINARE

Adventsfeier in Mansfeld	17
Wochenendseminar in Bad Sachsa (Einladung)	18-19
Preisübergabe – Tag der offenen Tür, Stuttgart	19

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

67 Jahre nach der Umsiedlung	20
140 Jahre Seimeny	20-21
Reiseangebot – Busreise nach Bad Burnas	21

ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

Heimat und Fremde	22
-------------------------	----

SPENDEN

.....	22-23
-------	-------

FAMILIENANZEIGEN

.....	23-24
-------	-------

IMPRESSUM

.....	24
-------	----

TERMINE 2008

16. Februar	Bessarabisches Treffen Rheinland, St. Augustin/Hangelar
24. Februar	Frauentag, Stuttgart
3-8. März	Bessarabische Woche, Bad Sachsa
08. März	Bessarabisches Schlachtfest, Aspach
14. März	Friedhofbepflanzung I, Neufürstenhütte
15. März	Heimatorttreffen Hoffnungsfeld
16. März	Heimatorttreffen Lichtental mit EINWEIHUNG Gemeindepflegehaus in Kirchberg/Murr
April	Treffen im Raum Bitterfeld, Spören
22. April	Treffen Heimatgemeinden, Stuttgart
Mai	Landesbegegnungstag Mecklenburg
01. Juni	BUNDESTREFFEN, Ludwigsburg
14/15. Juni	Treffen der Delegierten und Kandidaten aus den nördlichen Bundesländern, Bad Sachsa
September	Alexander-Stift, Herbstfest
06. September	Kulmer-Treffen, Möckern
07. September	Kirchentag in Verden
20. + 21. September	Tag der offenen Tür, Stuttgart
05. Oktober	Kulturtagung, Stuttgart
12. Oktober	Heimatorttreffen Lichtental, Kirchberg/Murr
7.-9. November	Junge Generation Wochenendseminar und Freizeit, Bad Sachsa
06. Dezember	Adventsfeier des Alexander-Stifts
07. Dezember	Adventsfeier des Heimatmuseums

Bessarabiendeutscher Verein e.V. Landesgruppe NRW / Süd

EINLADUNG ZUM BESSARABIENDEUTSCHEN TREFFEN

am **Samstag, 16. Februar 2008**, im Haus der Nachbarschaft
Hangelar, St. Augustin

10.00 Uhr: Begrüßung Erika Wiener (Stellv. Bundesvorsitzende) – Andacht, Pastor Arnulf Baumann, (Stellv. Bundesvorsitzender)

10.45 Uhr: Grußworte

11.00 Uhr: Der Bessarabiendeutsche Verein – Informationen zur neuen Struktur und Perspektiven der Bundesvereinigung der Bessarabiendeutschen. Ingo Rüdiger Isert (Bundesvorsitzender)

12:00 Uhr: Mittagessen

13.30 Uhr: Bessarabische Lieder & Tänze, Sing- und Tanzgruppe der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

15.30 Uhr: Kaffee und Kuchen

15.45 Uhr: Bessarabien – Eine Bildschirmpräsentation über die Bessarabiendeutschen: Auswanderung, Umsiedlung, Flucht und Integration
Werner Schäfer (Bundesgeschäftsführer)

Zum Neuen Jahre 2008

Liebe Landsleute, liebe Freunde!

Am Beginn des Neuen Jahres wenden wir uns wieder an Sie. Hinter uns liegt ein ereignisreiches Jahr, das erste vollständige Jahr des Bessarabiendeutschen Vereins. Dieses Jahr hat bereits gezeigt, dass es richtig war, die früheren drei Vereine zu einem einzigen zusammenzufassen. Die Teilnehmerzahlen der Veranstaltungen sprechen eine deutliche Sprache, nicht nur im Schwabenland, wo die Landsleute nahe beieinander wohnen und 500 Besucher zum „Tag der offenen Tür“ ins Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart kamen, sondern auch dort, wo sie weiter verstreut leben: 200 Teilnehmer im Bitterfelder Raum, 400 in Möckern bei Magdeburg, 250 in Bad Bevensen in der Lüneburger Heide, 50 in Kröpelin/Mecklenburg, 70 im Mansfelder Land, 35 in der Uckermark - und die Aufzählung ließe sich noch beliebig verlängern. Das geschah zum Teil an Orten, an denen vorher noch nie ein Treffen stattgefunden hatte. Dazu beigetragen hat, dass die im weiten Umkreis des Tagungsortes Lebenden persönlich eingeladen werden konnten und sich so auch unmittelbar angesprochen fühlten. Die Sammlung der Adressen der jetzt rund 1800 Vereinsmitglieder und der fast 10.000 weiteren mit uns in Kontakt getretenen Personen im zentralen Computer bot die Voraussetzung dafür.

Es hat sich gezeigt, dass sich auch diejenigen, die bisher abseits standen, auf ihre bessarabiendeutsche Herkunft ansprechen lassen, sogar solche, die durch Familiengründung und Berufseinstieg vielfältig gebunden sind. Es hat sich Aufbruchstimmung unter uns verbreitet! Das Interesse an den eigenen Wurzeln, an der Familiengeschichte, der Geschichte unserer Gruppe insgesamt und an der früheren Heimat ist offenbar weit größer als angenommen.

Einen weiteren Schritt der Neugestaltung halten Sie jetzt in Ihren Händen: Das neue „Mitteilungsblatt“, dessen Umgestaltung seit langem geplant war, jetzt aber umgesetzt werden konnte. Wir sind überzeugt, dass es in dieser Form Anklang findet, weiter zum Zusammenhalt unter uns beitragen und besonders auch neue und jüngere Leser ansprechen wird.

Vieles ist erreicht, vieles bleibt zu tun: Das Haus der Bessarabiendeutschen bedarf einer grundlegenden Renovierung, die bereits in die Wege geleitet ist. Die vielen Initiativen auf örtlicher und regionaler Ebene, die sich gebildet haben, müssen - soweit sie nicht schon seit längerem bestehen - noch ihren Stil und ihre Arbeitsformen entwickeln, damit sie auch weiterhin interessante Programme anbieten können. Und so könnten

wir fortfahren; es ist wirklich noch viel zu tun. Es geht uns dabei nicht um Konservierung des Vergangenen, sondern um das Bewusstmachen unserer besonderen Erfahrungen, die wir für das heutige Leben fruchtbar machen wollen.

Im neuen Jahr steht uns das nächste Bundestreffen am 1. Juni 2008 in Ludwigsburg bevor, bei dem wir uns auf den Besuch unseres Bundespräsidenten freuen können. Davon gehen gewiss wieder neue Impulse für unsere Arbeit aus.

Wir möchten allen denen, die sich seit vielen Jahren für den Zusammenhalt unter uns eingesetzt haben, ebenso herzlich danken wie denen, die neu dazu gestoßen sind. Wir wollen das Unsere beitragen. Miteinander können wir etwas zu Stande bringen. Wir wünschen Ihnen allen, dass Sie spüren: Der Einsatz lohnt die Mühe.

Anschließend grüßen wir Sie mit der Jahreslosung (aus Johannes 14, 19) „Ich lebe, und Ihr sollt auch leben!“ Wir wünschen allen Lesern ein gesegnetes Jahr 2008!

*Ingo Rüdiger Isert, Bundesvorsitzender
Arnulf Baumann, Dr. Hugo Knöll,
Erika Wiener, stellvertretende
Bundesvorsitzende
Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer*

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun ist es so weit. Sie halten die erste Ausgabe des Mitteilungsblattes in neuer Gestalt in den Händen. Es ist, wie angekündigt, kleiner geworden, dafür aber umfasst es 24 Seiten und ist obendrein sogar farbig bebildert. Rückkehr zu dem in den Anfangsjahren 1946 und 1947 genutzten Format? Einerseits ja, andererseits wohl kaum, denn mit der Zeit hat sich viel verändert. In unserem Leben wie auch in der Arbeit unserer Volksgruppe. Geändert haben sich auch die Anforderungen und die Wünsche gegenüber unserem „Blättle“. Die Leser sind nicht mehr die gleichen wie vor sechs Jahrzehnten. Damals standen die Menschen völlig anderen Problemen gegenüber. Suchdienst und Familienzusammenführung waren die vordringlichen Aufgaben, aber auch die Wiederbeschaffung der im Kriegsverlauf verlorenen Dokumente. Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit bedrückten die Menschen. Das Mitteilungsblatt war eine wichtige „Schaltstelle“ für Vermittlung und Anregungen - wie beispielsweise für die damals bedeutsamen Auswanderungspläne. Der Verlust der Heimat lag nur wenige Jahre zurück, die Zukunft sah eher hoffnungslos aus.

Wie aber sehen wir unsere Aufgabe heute? Wie soll es zukünftig weiter gehen? Der

neu gestaltete Bessarabiendeutsche Verein e.V. hat sich viel vorgenommen und einiges davon ist bereits erreicht. Dazu gehört nun auch das Mitteilungsblatt in seiner neuen Gestalt. Wenn wir über den „Tellerrand“ hinaus schauen auf Publikationen anderer Landsmannschaften, können wir dort ähnliche Veränderungen wahrnehmen.

Was ist also neu, was hat sich bei uns verändert? Auf der Seite 1 gibt es zukünftig den Hinweis auf ein paar wichtige Beiträge der neuen Ausgabe. Zur Erleichterung des Lesens finden Sie auf der Seite 2 ein vollständiges Inhaltsverzeichnis. Das ist bei einer Zeitung mit 24 Seiten sicherlich hilfreich und entspricht einem vielfach geäußerten Leserwunsch. Hinzu kommt die Gliederung nach Rubriken: Bundesangelegenheiten, Vereinsleben, Reiseberichte, Historisches, „Über den Tellerrand geschaut“ usw.

Auch im Impressum hat sich einiges geändert. Dort finden Sie die Namen der drei verantwortlichen Redakteure, die als „Redaktionsteam“ gemeinsam die Verantwortung für unsere Zeitung tragen. Damit wird der Versuch unternommen, die Arbeit wie auch die Gesamtverantwortung auf mehrere

Schultern zu verteilen. Schriftliche Mitteilungen schicken Sie bitte zukünftig an die Geschäftsstelle Nord, Bleekstr. 20, 30559 Hannover, von wo die Post an die Redakteure weitergeleitet wird. Beachten Sie bitte auch die Angaben zu den Kosten für Anzeigen sowie zu den Kündigungsmodalitäten.

Unsere Heimatzeitung, das „Blättle“, war von Anfang an eine „Leser“-Zeitung und soll es auch künftig bleiben. Wir sind unseren Lesern dankbar, dass sie stets vielfältig Berichte aus dem gesamten Lebens- und Interessenbereich unserer kleinen Volksgruppe eingeschickt haben. Das wünschen wir uns auch für die Zukunft, und wir möchten ausdrücklich auch Autoren aus der jüngeren Generation ermutigen, das Schrifftum der Deutschen aus Bessarabien mit ihren Beiträgen zu bereichern. Wir sind noch dabei, den neuen Stil für unsere Heimatzeitung zu entwickeln. Bitte helfen Sie uns dabei mit Ihren Anregungen, mit Ihrer Kritik und mit weiterführenden Beiträgen.

*Ihr Redaktionsteam
David Aippersbach
Arnulf Baumann
Heinz Fieß*

DAS REDAKTIONSTEAM



David Aippersbach.
Am 8.3.1932 in
Hoffnungstal/Bess.
geboren, verh.,
2 Kinder, 1 Enkelin,
Sonderschulrektor
i.R., wohnt in
Clausthal-Zellerfeld.

Studium: Pädagogische Akademie
Bielefeld; Zusatzstudium: Heilpädagogik
an der Universität Dortmund und später
im Seniorenstudium Geschichte an der
Universität Göttingen.
Seit 2000 Schriftleiter des Mitteilungs-
blattes.



Arnulf Baumann.
Am 2.4.1932 in
Klöstitz in Bessara-
bien geboren, verh.,
3 Kinder, 7 Enkel-
kinder, Pastor i. R.,
wohnt in Wolfsburg.
Studium der Theolo-
gie in Erlangen, Tübingen, Heidelberg,
Göttingen und in den USA. Pastor in
Hannover, dann Direktor des Diako-
nischen Werkes in Wolfsburg. 1977-2006
Vorsitzender des Hilfskomitees, Stellver-
tretender Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.



Heinz Fieß. geboren
am 4.4.1941 im
Sudetenland (Lager)
nach der Umsiedlung.
Eltern aus Sarata,
verh., 2 Kinder,
1 Enkel, nach dem
Abitur Lehrerausbil-
dung. Realschulrektor i.R., Diplompä-
dagoge, wohnhaft in Göppingen. Seit
1970 Mitglied im Heimatmuseum und
langjähriges Mitglied im Präsidium.
Betreut derzeit den Internetauftritt des
Bessarabiendeutschen Vereins, Vor-
standsmitglied.

Das neue Jahr

Elvira Wolf-Stohler
Auch im neuen Jahr
genieße die Fröhlichkeit.
Sie schenkt dir Zufriedenheit,
ein Lachen ist wunderbar.

Auch im neuen Jahr
erfreut dich ein heiterer Tag.
Vielleicht trifft dich ein
Schicksalsschlag,
nimm es an, es ist wahr:

Auch im neuen Jahr
strecke aus deine Hand,
knüpfe helfend ein menschliches Band,
Freude ist wahrnehmbar.

Auch im neuen Jahr
gibt es Regen und Sonnenschein,
Veränderung und Anderssein.
Wird Gewünschtes ausführbar?

Auch im neuen Jahr
verliere die Hoffnung nicht.
Sie ist 's, die das Dunkel durchbricht,
und ein Licht wird offenbar.

Auch im neuen Jahr
erwarte freudvoll die tägliche Zeit
mit Einsicht, Geduld und Herzlichkeit
und hab' die Liebe immerdar.

*(Elvira Wolf-Stohler und
Alfred Herrmann:
„Abendduft und Forsythien –
So war es und so ist es heute“)*

GESCHÄFTSSTELLE NORD IN HANNOVER

Die Geschäftsstelle in Hannover ist ein wichtiger Standort des Bessarabiendeutschen Vereins im Norden und wird auch weiterhin für alle Belange unserer Mitglieder zuständig sein.

**An drei Tagen in der Woche –
dienstags und donnerstags und freitags von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr**

ist die Geschäftsstelle telefonisch und für persönliche Besuche nach vorheriger telefonischer Absprache zu erreichen. Außerhalb der Geschäftszeiten können Nachrichten auf den Anrufbeantworter gesprochen oder per E-Mail an die Geschäftsstelle gesandt werden.

Renate Schilling, unsere langjährige Mitarbeiterin, ist nach wie vor zuständig für alle Anliegen, die das Mitteilungsblatt betreffen. Sie nimmt aber auch gern andere Anfragen entgegen, die erforderlichenfalls weitergeleitet werden.

Insbesondere lässt sich Renate Schilling ansprechen bei:

- Bestellungen des aktuellen Jahrbuches
- Bestückung von Büchertischen bei Veranstaltungen
- Koordination der Redaktion des Mitteilungsblattes
- Annahme von Artikeln und Anzeigen für das Mitteilungsblatt sowie für das Jahrbuch per E-mail, Fax oder per Post
- Annahme von Abonnements
- Kündigung eines Abonnements (bitte in Schriftform einreichen)
- Adressenänderungen beim Bezug des Mitteilungsblattes
- Wünsche und Anregungen, die das Mitteilungsblatt betreffen

Wir freuen uns auf weiterhin gute Kontakte mit Ihnen.
Ihre

Erika Wiener
Stellvertr. Vorsitzende



Renate Schilling
Mitarbeiterin der Gesch. Stelle Nord



Lang gehegte Wünsche gingen in Erfüllung

Neue Begegnungsstätte des Alexander-Stifts am neuen Teplitzer Weg in Aspach

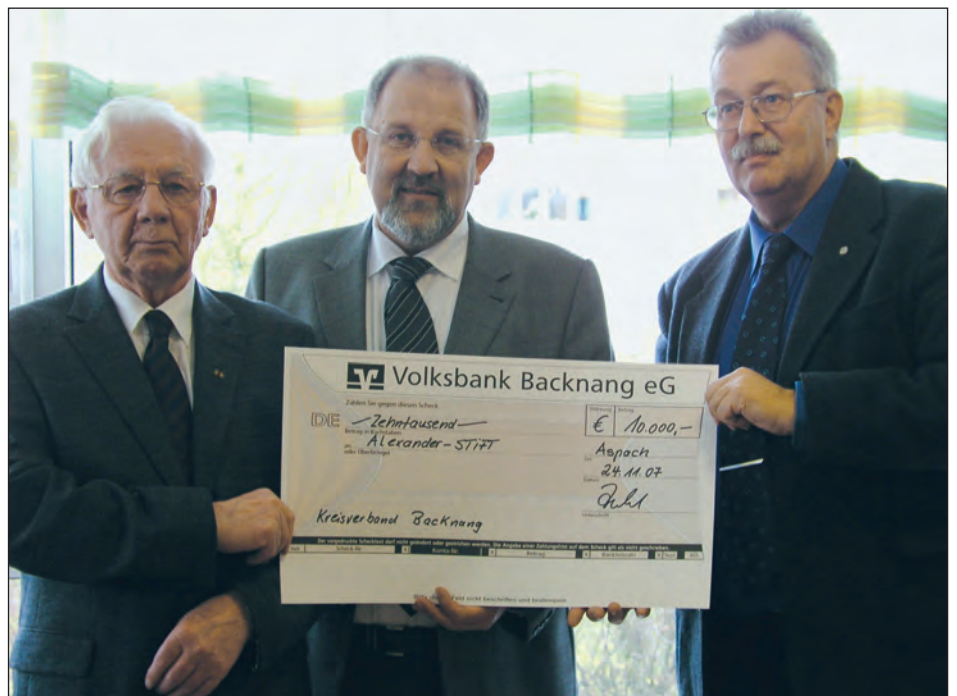
Aspach. Im Rahmen eines feierlichen Festaktes wurde jüngst die Umbenennung eines Teils der Siemensstraße in Teplitzer Weg und die Enthüllung einer Erinnerungstafel sowie die Einweihung der neuen Begegnungsstätte im Gemeindepflegehaus des Alexander-Stifts in Großaspach gefeiert.

„Für uns Bessarabiendeutsche, besonders für die ehemaligen Bewohner von Teplitz, ist die Straßenumbenennung - ein Teil der Siemensstraße zum Teplitzer Weg - ein besonders freudiger Anlass“, betonte Adolf Buchfink, Vorsitzender des Kreisverbandes Backnang des Bessarabiendeutschen Vereins. „Aspach und Teplitz scheinen in besonderer Weise verbunden zu sein“, pflichtete Bürgermeister Hans-Jörg Weinbrenner in seinem Grußwort bei. „Nach dem Krieg haben viele Menschen aus Bessarabien, und darunter viele Teplitzer, hier eine neue Heimat gefunden. Die Teplitzer bereichern längst mit ihrer Lebenserfahrung, ihrer Arbeit, ihrem kulturellen Hintergrund und nicht zuletzt auch mit ihrer Küche unser Gemeinwesen. Auch die Erweiterung des Gemeindepflegehauses, die wir heute einweihen wollen, hat seine Wurzeln letzten Endes in den hier lebenden Menschen aus dem früheren Bessarabien. Sie bieten den Menschen hier selbst auf ihrem letzten Lebensabschnitt nicht nur ein Heim, sondern auch ein wenig Heimat. Und wenn wir heute diese Straßenfläche mit dem Namen Teplitz verbinden, so soll damit auch die Verbundenheit der Gemeinde Aspach mit den Menschen ausgedrückt werden, die früher Teplitz ihre Heimat nannten“.

So viel Engagement ist eng mit einem Namen verbunden – Adolf Buchfink. Auf seine Initiative ist die Straßenumbenennung zurückzuführen. „Seit Jahren liegt mir Adolf Buchfink mit dem Anliegen in den Ohren, hier in Großaspach eine Teplitzer Straße auszuweisen“, scherzte denn auch Bürgermeister Weinbrenner und sprach Buchfink ein großes Kompliment für dessen Engagement und Beharrlichkeit aus. Auch für die Erweiterung des Gemeindepflegehauses des Alexander-Stifts um eine Begegnungsstätte, die auch vom Ortsverband der Bessarabiendeutschen genutzt werden kann, fungierte Adolf Buchfink als Initiator. Der Kreisverband Backnang der Bessarabiendeutschen spendete hierfür dem Alexander-Stift einst 10.000 Euro. „Dies war der motivierende Anstoß, dieses Projekt zu realisieren“, bekräftigte Günther Vossler, Vorstand des Alexander-Stifts. Als Überraschung zur Einweihung überreichten Adolf Buchfink und Klaus Zarbock Günther Vossler symbolisch einen weiteren Scheck über 10.000 Euro.



Hermann Schaal, Bürgermeister Hans-Jörg Weinbrenner und Adolf Buchfink enthüllen die Gedenktafel am neuen Teplitzer Weg vor dem Gemeindepflegehaus.



Adolf Buchfink (links) und Klaus Zarbock (rechts) vom Kreisverband Backnang der Bessarabiendeutschen überreichen Günther Vossler symbolisch einen Scheck.

Besonderen Grund zur Freude hatte aber Heimleitung Waltraud Pichler. „Mit Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer ist es uns gelungen, viele unterschiedliche Aktivitäten für unsere Bewohner anbieten zu können. Für die Mitarbeiter und für das Ehrenamt war dies in der Ver-

gangenheit mit viel Tische und Stühle rücken verbunden. Deshalb möchte ich mich im Namen aller hier im Haus von Herzen bedanken, dass dieser Raum mit der geräumigen Wohnküche hier entstehen konnte.“

Birgit Hardtke

Die Flamme am Brennen halten

„Tradition heißt nicht Asche zu bewahren, sondern eine Flamme am Brennen zu halten.“ Jean Jaurès

Mit diesem Zitat wünschte Roland Eckert, Ministerialdirektor im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg, in seinem Grußwort zum 50-jährigen Jubiläum des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien im Jahr 2002 auch weiterhin viel Enthusiasmus und Kraft bei der Pflege und Bewahrung des kulturellen Erbes der Deutschen aus Bessarabien.



Das Heimatmuseum als eine tragende Säule des Bessarabiendeutschen Vereins soll mit dieser Seite regelmäßig im neugestalteten Mitteilungsblatt erscheinen. Schwerpunktmäßig werden einzelne Themenbereiche oder auch prägnante Ausstellungsstücke vorgestellt mit der Absicht, Neugier und tieferes Interesse für die Museumsarbeit zu wecken.

Als Mitglied der nachwachsenden Generation durfte ich, der Neffe des damaligen Museumsvorsitzenden Christian Fiess, in einer Ansprache beim 40-jährigen Jubiläum des Museums über das Verhältnis der Nachwuchsgenerationen zum Heimatmuseum reflektieren. Manches hat sich inzwischen verändert, so finden seit Jahren enge Kontakte und zahlreiche Reisen in die frühere Heimat statt, dennoch halte ich meine damaligen Grundgedanken nach wie vor für aktuell genug, um sie hier noch einmal auszugewisse vorzutragen:

„...Der Austausch von vielerlei persönlichen Erinnerungen, die Pflege alter Bekanntschaften und Freundschaften, die Bewahrung eines das Leben jedes einzelnen prägenden

Lebensabschnittes - man findet genügend Begründungen für die von den Mitgliedern und älteren Museumsbesuchern gezeigte Motivation, sich in den Museumsräumen einzufinden, sich mit den Museumsgütern, dem Archivmaterial und der Heimatliteratur auseinanderzusetzen. Für die Erlebnisgeneration ist, so möchte ich das bisher Gesagte auf einen Nenner bringen, die Auseinandersetzung mit Bessarabien nicht Geschichte, sondern ein bedeutsames Stück aus dem mit allen Sinnen erfassen und erfahrenen eigenen Leben. Sie leben mit ihrer Sprache, mit ihren Moralbegriffen, ihrer Religiosität und ihrem Denken immer noch ein wenig in Bessarabien - so sprechen sie doch immer noch von „drhoim“.

Diese einführende Überlegung ist notwendig, wenn man das Verhältnis der Nachwuchsgenerationen zu dem der vorausgegangenen Generationen verstehen will. Neben den Erzählungen und den tradierten Verhaltensweisen der Eltern und Großeltern gibt es keine persönlichen Erfahrungen mit der Heimat der Erlebnisgeneration. (Diese Erfahrungen können auch die Bessarabienreisen nur sehr begrenzt leisten. Die heutigen Verhältnisse sind eben nicht mehr die Heimat von damals. HF).

Die Vertreter der Nachwuchsgeneration - und dazu

gehöre auch ich - sind in einer anderen Lebenswelt aufgewachsen, und sie sind in dieser beheimatet. Die Heimat ihrer Eltern oder Großeltern kann bei ihnen naturgemäß bei weitem nicht den Stellenwert haben wie bei der Erlebnisgeneration, schon gar nicht den emotionalen. Aber auch wenn viele dies in den Anforderungen des Alltags kaum noch wahrnehmen, irgendwann einmal werden auch bei ihnen Fragen interessant wie: Wie war das eigentlich mit meinen Eltern/Großeltern/Urgroßeltern - wie haben die gelebt? Wie stark wurden sie von dem Aufenthalt dort geprägt? Wie lange waren sie überhaupt dort? Wie haben sie es geschafft, ihr Deutschtum zu bewahren? Haben sie vielleicht sogar eine eigene Kultur entfaltet? - und viele andere Fragen mehr.

Fragen, die im Hinblick auf den Aussiedlerzustrom in den letzten Jahren eine ganz neue Aktualität gewonnen haben. Aussiedler, so konnte ich immer wieder gerade von jungen Leuten hören, haben doch hier in Deutschland eigentlich gar nichts verloren. Hat man denn einen Anspruch, Deutscher zu sein, nur weil irgendwelche Vorfah-

ren einmal hier gelebt haben? - Dem kann man nicht deutlich genug entgegenhalten: Wir alle, und gerade auch die Nachwuchsgenerationen, wären sehr wahrscheinlich jetzt selbst solche „fremdartige“ Aussiedler, wenn es 1940 keinen Umsiedlungsvertrag gegeben hätte. Wie schnell hätten wir da plötzlich selbst die gleichen Probleme, von der Bevölkerung als Deutsche angenommen zu werden. So einschneidend können historische Entscheidungen unser Leben bestimmen. Verdient es die Geschichte da nicht, dass man sich ein wenig mit ihr befasst? - Unser Leben verläuft nicht, wie es uns der Alltag immer wieder vorgaukelt, außerhalb der Geschichte.

Das Bemühen um dieses Heimatmuseum ist das Bemühen um die Bewahrung der geschichtlichen Perspektive. Ein 120-jähriger Aufenthalt unserer Eltern und Vorfahren in einem anderen Land, der erst Mitte dieses Jahrhunderts zu Ende gegangen ist, kann nicht so einfach zur Seite geschoben werden. Er hat für uns als geschichtlich gewordene Wesen eine bleibende Bedeutung. Auch wenn unser Verhältnis zu diesem Stück geschichtlicher Heimat inzwischen weit weniger emotional belegt ist, so sollten wir, um unsere geschichtliche Besonderheit, unsere historische Einmaligkeit nicht zu verlieren, weiter bessarabiendeutsche Geschichte sammeln, bewahren, erforschen und so am Leben erhalten. Diese letzten Sätze diktiert mir die Vernunft. Und in der Vernunft liegt auch der einzige Schlüssel für die erfolgreiche Sicherung des Fortbestandes des Museums. Was die Museumsarbeit der Erlebnisgeneration tragen konnte, nämlich zum großen Teil auch Emotionalität oder gar Enthusiasmus, kann in den Nachfolgegenerationen nicht erwartet werden. Wir müssen auf die Vernunft, auf den Verstand setzen. Es muss doch möglich sein, mit dem Verstand - auch bei nachlassendem Idealismus, aber bei gemeinsamer Anstrengung - Wege zu finden, das Erworbene zu erhalten und die bisher so hervorragend geleistete Arbeit weiterzuführen.“

Heute können wir im Hinblick auf unsere sehr lebendige Vereinsarbeit feststellen, dass wir uns auf einem guten Weg befinden. Offensichtlich hat die nachwachsende Generation den Auftrag zur Pflege des Erbes der Erlebnisgeneration verstanden.

Heinz Fieß

Noch ein nachdenkenswerter Spruch für alle, die an ihren Wurzeln interessiert sind:
„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“

Apostel Paulus (Römer 11, 18)

Liebe Arziser, liebe Brienner, liebe Landsleute und Freunde,

nun hat sich auch das Jahr 2007 in die Ewigkeit verabschiedet. Wir hoffen, dass ihr alle ein schönes und friedvolles Weihnachtsfest erleben durftet und wünschen Euch allen

ein gutes, gesundes, erfolgreiches und friedvolles Neues Jahr.

Auch das vergangene Jahr hat für manche von uns schwere Stunden, für andere wichtige und erfolgreiche Ereignisse gebracht. Für manche brachte es aber auch einen Abschied für immer.

Allen, die uns in die Ewigkeit voraus gegangen sind, wollen wir ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Im vergangenen Jahr haben zwei Begebenheiten unsere Arbeit geprägt, einmal das Treffen der Arziser und Brienner in Waren an der Müritz und dann der Weiterbau der Gedenkstätte auf dem Friedhof in Arzis. Das Treffen in Waren wurde wieder von Prof. Dr. Wilhelm Kappel ausgerichtet. Frau Gundula Öser hat darüber in einem sehr schönen Beitrag im Mitteilungsblatt berichtet. Die Gedenkstätte auf dem Friedhof in Arzis wird nach wie vor gerne von Landsleuten besucht, die auf dem Weg zu ihren Heimatdörfern durch Arzis fahren oder Arzis besuchen. Nach einer kleinen Andacht fahren sie dann weiter. Die Anlage ist immer gepflegt und ist von der Bevölkerung auch angenommen. Bei unserem letzten Besuch 2006 war sie etwa zu ¾ fertig und Architekt Bogantscha hatte zugesagt das Häuschen und das noch fehlende Teilstück der Mauer auf der linken Seite fertig zu machen. Außerdem fehlte noch der Bogen über dem Eingangstor (von 1890). Zur Fertigstellung dieser Ar-

beiten hatten wir nochmals um eine Spende gebeten, damit wir die Rücklagen für die Instandhaltung nicht angreifen müssen. Leider hat es mit unseren Überweisungsvordrucken nicht ganz geklappt. Umso mehr haben wir uns gefreut, dass trotzdem **1.725 EUR zusammen gekommen sind. Allen Spendern ganz herzlichen Dank.**

Wir gehen davon aus, dass dieser Betrag reichen wird, um den Torbogen fertig zu stellen. Sobald wir ein Foto vom Tor bekommen, werden wir allen Spendern ein Bild des Tores als kleines Dankeschön zukommen lassen.

Bei einem unvorhergesehenen Besuch in Arzis musste ich leider feststellen, dass am Häuschen und an der noch nicht ganz fertigen Mauer seit der 195-Jahrfeier (August 2006) nicht viel gemacht worden war. Architekt Bogantscha hatte offensichtlich wenig Zeit gehabt oder sich nicht die Zeit genommen, um die Arbeit fertig zu machen. Bei einer Besprechung im Bürgermeisteramt, bei der auch der Landrat dabei war, wurde der Architekt deshalb ziemlich gerügt. Er hat aber zugesagt, die Arbeiten bis Ende August 2007 fertig zu machen. Dieses Datum hatte ihm der Bürgermeister gesetzt, weil ab 2007 jedes Jahr Ende August immer ein großes Stadtfest stattfinden soll. Dabei soll der Gründung der Stadt und der Unabhängigkeit der Ukraine gedacht werden. Wenn jemand wieder mal nach Arzis reisen sollte, so wählt Eure Reise so, dass ihr zu diesem Fest da seid. Es ist immer ein großes Ereignis mit viel Folklore und Veranstaltungen und wir sind alle zu dieser Veranstaltung, herzlich eingeladen.

In diesem Jahr haben wir wieder unser traditionelles Treffen im Süden. Wir laden deshalb schon heute alle Arziser, Brienner, Landsleute und Freunde ganz herzlich für den **11. Oktober 2008 um 10:00 Uhr in das Heimathaus in 70188 Stuttgart, Florianstrasse 17** ein. Bitte merkt euch den Termin vor. Alle, von denen wir die Anschriften haben, werden wir noch in einem besonderen Rundschreiben, voraussichtlich im April, dazu einladen und über den neuen Stand der Arbeiten am Friedhof informieren.

Am 1. Juni 2008 ist auch wieder das Bundestreffen, zu dem diesmal Bundespräsident Köhler kommen wird. Dazu wird voraussichtlich wieder ein Bus mit eingeladenen Gästen aus Bessarabien kommen. Wir haben uns entschlossen, hierzu auch wieder einige Würdenträger aus Arzis und Brienne einzuladen. Wann die Gäste kommen und wie lange sie bleiben, konnte mir die Geschäftsführung unseres Vereins noch nicht sagen. Ich gehe davon aus, dass die Gäste etwa 1 – 1½ Wochen hier bleiben werden. Wir hoffen, dass wir unseren Gästen etwas von Deutschland und evtl. wieder eine Reise in die Partnerstadt Arzis sur Aube machen und ihnen dabei auch etwas von Frankreich zeigen können. Es wäre natürlich schön, wenn wir die Betreuung der Gäste auf mehrere Schultern verteilen könnten. Sollte jemand bereit sein diese Betreuung für einen oder mehrere Tage zu übernehmen, so wären wir sehr dankbar. Näheres werden wir dann in unserem Rundbrief bekannt geben.

Euer Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis

Überraschender Fund für Lichtental

Frau Renate Kersting, unsere langjährige, ehrenamtliche Mitarbeiterin im Heimatmuseum und Vorstandsmitglied im Bessarabiendeutschen Verein, konnte im November 2007 dem Heimatgemeindevorsitzenden von Lichtental, Herrn Kuno Lust, und dem Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer eine angenehme Überraschung bereiten.

Bei ihren Recherchen für ihr schon weit gediehenes Buch über Alexanderfeld mit Paruschowka fand sie im Staatsarchiv in Odessa auch Unterlagen über Lichtental. Vor ihr lagen die

Original-Baupläne der Kirche und der Schule von Lichtental. Um 1900 hat der Baumeister Gotthilf Deeg für die Gemeinde Lichtental diese Pläne entworfen und danach die im-

santen Gebäude errichtet. Er war es, der schon damals beim Bau der Kirche dafür gesorgt hat, dass die Steine bis heute nicht voneinander gelöst werden können. Seine überaus wirksame Maßnahme war, dass er den Mörtel mit Hühnereiern verfestigt hat. Dadurch kann heute noch die immer wieder tief beeindruckende Kirchenruine in Lichtental besucht werden.

Bereits vor einigen Jahren hat Herr Leonhard Roth nach nachempfundenen Plänen ein Modell der Kirche von Lichtental nachgebaut, das heute im Heimatmuseum zu besichtigen ist.



Lichtentaler Kirche einst

Frau Renate Kersting hat die Gelegenheit in Odessa beim Schopf gepackt und die Baupläne fotografiert und für die Heimat-



gemeinde und das Heimatmuseum gesichert. So sind jetzt die über 100 Jahre alten Pläne einzusehen und werden sicher bei zukünftigen Maßnahmen in der Kirche, die im Kreis Akkerman unter Denkmalschutz steht, eine wertvolle Hilfe sein.

Kuno Lust kann beim nächsten Lichtentaler Treffen am Palmsonntag, den 16. März 2008 in Kirchberg/Murr weiter darüber berichten. Der Ausschuss der Heimatgemeinde lädt schon heute Frau Renate Kersting zu diesem Treffen in Kirchberg/Murr ein.

Werner Schäfer

Eigenheimer-Treffen in Bad Orb

Die Vorfreude auf das nun schon 11. Treffen der ehemaligen Eigenheimer am 6. Oktober in Bad Orb war groß und entsprechend erwartungsvoll war das Wiedersehen. Es waren wieder einmal die alten „Stammkunden“, die nach Bad Orb kamen. Bald war der Saal im Martin-Luther-Haus geschmückt, und wir konnten zum gemütlichen Teil übergehen. Es gab viel zu erzählen. Wir wollen uns nicht beklagen, stellten aber mit Bedauern und leiser Wehmut fest, dass wir immer weniger werden. Schade auch, dass von den Ehemaligen aus den neuen Bundesländern niemand mehr zu unserem Treffen kommt. Wir hätten sie sehr gern dabei.

Der Sonntag, wie schon Tradition, begann mit gemeinsamem Kirchgang und der Möglichkeit zur Teilnahme am Abendmahl. Am Nachmittag Berichte, Ansprache und Totenehrung. Nach der Kaffeetafel Information und Diskussion über unser zurzeit anstehendes Projekt, die Instandsetzung des Daches unseres ehemaligen, ehrwürdigen Bethauses, das heutige Schulhaus in Selenovka. In den Jahren 1866/67 - nur fünf Jahre nach der Gründung Eigenheims - schafften es die

bleme mit örtlichen Behörden zu lösen und eine Genehmigung für die Reparatur zu erwirken. Ich erklärte ihr, dass die für die Reparatur veranschlagte Summe von 5.000 Euro viel zu hoch sei und wir diese Summe nicht aufbringen könnten. Es müsste ein anderer Weg gefunden werden. Auch hier half sie, indem sie sich bereit erklärte, die Hälfte der Kosten aus ihrem Etat zu übernehmen. Damit war die Finanzierung sichergestellt. Im Frühjahr des kommenden Jahres sollen die Arbeiten beginnen.

Die Bürgermeisterin erzählte mir, dass sie sich viel mit der Geschichte Bessarabiens befasse und sich auch besonders für die Zeit der deutschen Besiedlung interessiere. Sie kannte unsere Chronik von Eigenheim, den Bildband und auch die diversen Broschüren. Sie sagte, sie habe alles mit Interesse gelesen und sei sehr beeindruckt vom damaligen Wohlstand der Deutschen, den schönen Bauernhöfen und ihrer Kultur. Sie plant für ihr Dorf ein Museum über die Region und bat um Dokumente, Fotos und dergleichen. Einiges wurde ihr schon übergeben und es

wird wohl noch mehr werden.

Nun möchte ich mich noch einmal ganz herzlich bei allen denen, die gespendet haben, bedanken. Die erforderliche Summe haben wir. Ich kann nur feststellen, dass es auch dieses Mal wieder so wie bei unseren früheren Projekten für Selenovka war: auf

die Getreuen ist Verlass! Gemeinsam haben wir es geschafft, die Ziegelei zu beleben, den Giebel des Schulhauses und das Innere der Schule zu reparieren. Außerdem durften wir bei unserem Besuch 2001 eine Gedenktafel mit deutscher und russischer Inschrift am Bethaus anbringen. Eine zweite Tafel mit ukrainischer Beschriftung wurde von den dortigen Bewohnern angebracht.

Aber unser größter und schönster Erfolg ist immer noch die geglückte Operation des Kindes Ira. Nun möchte ich allen Eigenheimern und deren Angehörigen für das neue Jahr Gesundheit und viel Gutes wünschen.

*Im Namen des Eigenheimer Ausschusses
Erwin Burgemeister*

SPENDEN FÜR ALT-ELFT

Wir haben erneut 500 Euro für unser Dorf Alt-Elft (Sadowoe) gespendet. Die Verteilung erfolgte mit 200 Euro für das neue Gebetshaus und weiteren 300 Euro für die Schule.

Die Spende wurde an den Fahrer von Dr. h. c. Edwin Kelm, Herrn Valerie, zur Weiterleitung übergeben. Die Bestätigung der Schulleiterin Frau Stawri haben wir inzwischen erhalten.

Wir danken allen Spendern, welche uns diesen Zuschuss ermöglicht haben. Bitte vergessen Sie unsere alte Heimat nicht. Die Armut und die Not ist dort größer als je zuvor.

*Im Auftrag des Mitarbeiterkreises
Alt-Elft grüßen Sie
Ewald und Ruth Eßlinger*

Spendenaufruf an alle ehemaligen Gnadenfelder

Liebe Landsleute,

aus besonderem Anlass schreiben wir diesen Spendenaufruf. Eine pensionierte russische Lehrerin, Swetlana Sinjuk, hat im ehemaligen Eigenfeld (heute Nadejda) ein kleines Museum ganz aus eigenem Antrieb eingerichtet. Sie wurde dabei vom bessarabischen Museum in Stuttgart mit Bildern und anderen Materialien unterstützt. Auch Harald Jauch und weitere ehemalige Gnadenfelder sind mit Geldspenden eingesprungen. Ein Bildband, den Harald Jauch herausgegeben hat, wurde ins Russische übersetzt. Alle zur Verfügung gestellten Unterlagen dienten der Museumsleiterin als wertvolle Unterlagen, um die Geschichte Eigenfelds in vorbildlicher Weise auf Russisch zu dokumentieren.

Nun wird Frau Sinjuk von den heutigen Gnadenfeldern gefragt, ob sie eine solche Dokumentation nicht auch für Gnadenfeld machen könnte. Sie hat nun eine Gnadenfelder Dorfchronik geschenkt bekommen, die von unserem Vater, Karl Ziegler, herausgegeben worden ist. Frau Sinjuk könnte nun auch für Gnadenfeld eine Dokumentation erstellen. In dieser Dokumentation würde die Geschichte Gnadenfelds dargestellt, sowie die Sitten und Gebräuche der ehemaligen deutschen Einwohner Gnadenfelds. Dazu müssten aber Teile der Chronik ins Russische übersetzt werden. Da Frau Sinjuk von ihrem schmalen Gehalt (Pension) das Honorar für die Übersetzung nicht bezahlen kann, bittet sie uns ehemalige Gnadenfelder um finanzielle Hilfe.



Siedler, von denen vielleicht einige selbst noch kein eigenes Dach über dem Kopf hatten, ein Bet- und Schulhaus zu errichten.

Um mir einen genauen Überblick über die wirkliche Situation und die Kosten der Sanierung zu machen, war ich im Sommer dieses Jahres für fünf Tage nach Bessarabien geflogen. Das 140 Jahre alte Haus ist fast noch im Originalzustand erhalten. Das Dach ist jedoch in einem so schlechten Zustand, dass es einzustürzen droht. Einige der größten Löcher habe ich mit Hilfe eines älteren Mannes mit den alten Dachziegeln, die noch von unseren zerfallenen Häusern überall herumliegen, geflickt.

Mit großer Unterstützung der Bürgermeisterin von Starokasatsche gelang es mir, Pro-

Der Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Ingo Isert, hat uns eine gute Übersetzerin aus Stuttgart empfohlen. Sie würde gegen ein angemessenes Honorar kleinere, aber auch größere Teile der Gnadenfelder Chronik aus dem Deutschen ins Russische übertragen. Wer also von Euch für diesen guten Zweck etwas spenden möchte, der kann dieses unter folgender Anschrift tun:

Bessarabienhilfe; Konto Nr. 229 360 009, BLZ 600 901 00, Stuttgarter Volksbank; Stichwort: „Chronik Gnadenfeld“. Jeder, der etwas spendet, bekommt vom Bessa-

rabiendeutschen Verein in Stuttgart eine Spendenbestätigung. Diese kann man steuermindernd beim zuständigen Finanzamt absetzen.

Es wäre schön, wenn Ihr Eure Spende umgehend überweisen würdet, damit die Übersetzerin bald mit ihrem Werk beginnen kann.

Und nun seid gesegnet und Gott befohlen. Es grüßen Euch herzlich Eure

*Helene Nuffer geb. Ziegler
und Viktor Ziegler*

Liebe Landsleute in Deutschland!

Ich, Semjon Boschenow, und meine ganze Familie haben von Valeri erfahren, dass unser lieber Freund Hugo Schreiber, der aus unserem Dorf stammte, gestorben ist. Wir sind sehr traurig und wollen den Kindern und allen Hinterbliebenen von Hugo unser Beileid ausdrücken. Uns hat sehr viel mit Hugo verbunden. Vor dem Krieg haben wir seine Familie in Friedensfeld sehr gut gekannt. Meine Frau und ihre Familie haben vor dem Krieg bei der Familie Schreiber gearbeitet; wir erinnern uns gut an Hugos



Eltern und seine Schwester Hermine. Hugo hat sehr viele Reisen nach Bessarabien unternommen und uns immer einen Besuch abgestattet. Wir haben an jene Zeiten zurückgedacht, an diese Freundschaft und an alles, was uns miteinander verbunden hat. Ich werde mich auch immer an Hugos Herzengüte erinnern und an all die Hilfe, die unsere deutschen Landsleute und insbesondere auch Hugo Schreiber uns erwiesen haben. Im Jahr 2002 halfen sie mir wieder auf die Beine und finanzierten mir eine komplizierte Operation und alle Ausgaben für meinen Krankenhausaufenthalt. Dank ihrer Hilfe kann ich heute wieder gehen.

Hugo war ein Mensch, der uns sehr nahe stand und den wir sehr schätzten. Für uns war er wie ein naher Angehöriger. Angesichts seines Todes empfinden wir tiefe und aufrichtige Trauer. Möge ihm die Erde ein weiches Lager sein, und euch allen wünschen wir Gesundheit und guten Mut. Möge Gott euch alle bewahren!

*Mit herzlichen Grüßen
Semjon Boschenow mit der ganzen Familie*

Liebe Landsleute, liebe Heimatfreunde,

zu unserer

Bessarabischen Woche vom 3. – 8. März 2008

laden wir Sie wieder herzlich ein ins Gästehaus am Bornweg in Bad Sachsa.

Mit dem Thema: „Umgang mit jüdischer Nachbarschaft vor dem Hintergrund der biblischen Überlieferung.“ Wir wollen unsere persönlichen Erfahrungen einbringen und anhand von Bibeltexten Verbindung zu unserer christlichen Prägung herstellen.

Während der gemeinsamen Tage werden wir bessarabische Gemeinschaft erleben, die nicht zuletzt auch durch den Genuss bessarabischer Speisen abgerundet wird. Die Kosten für Übernachtung mit Vollpension im Einzel- oder Doppelzimmer betragen **260,00 EUR** pro Person.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an die Geschäftsstelle Nord des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. in 30559 Hannover, Bleekstr. 20, Tel.: (05 11) 9 52 39 30, Fax: (05 11) 9 52 45 58, E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de

Ihr
Pastor Arnulf Baumann

Ihre
Erika Wiener

Anmeldung für die Bessarabische Woche in Bad Sachsa vom 3. – 8.3.2008

Hiermit melde ich mich verbindlich zur Bessarabischen Woche an.

Die Teilnehmergebühr in Höhe von **EURO 260,00 pro Person** überweise ich bis zum 28.2.2008 auf das Konto des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Geschäftsstelle Nord, in 30559 Hannover, Bleekstr. 20,

bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Hannover, BLZ: 250 607 01, Konto-Nr.: 609 153.

Name:..... Vorname:..... Jahrgang:

Adresse:

Telefon:

Datum: Unterschrift:

BACKOFENFEST 2007

Von Frau Verhovec ist uns eine CD mit ca. 200 Bildern vom Backofenfest 2007 zur Verfügung gestellt worden; wir können diese CD an Interessierte gegen eine kleine Spende weitergeben. Bitte rufen Sie an oder senden Sie uns ein Mail oder Fax, damit Sie die Bilder von einer beeindruckenden Veranstaltung bewundern können.

Zutritt nur für Befugte

Immer wieder trifft man an Grundstücksgrenzen oder in Gebäuden auf Tafeln mit der Aufschrift „Unbefugten Zutritt verboten!“ Das wirkt ziemlich abschreckend; man ahnt, dass einem schreckliche Strafen drohen, wenn man derart gekennzeichnetes Gelände und solche Räume trotzdem betritt. Aber mancher kommt ins Grübeln darüber, wer denn eigentlich „unbefugt“ oder „befugt“ sein könnte im konkreten Fall. Am einfachsten lässt sich das mit Hilfe eines Ausweises feststellen, den man bei sich hat oder sichtbar trägt.

Eine ähnliche Warntafel hat Jesus mit dem Satz aufgestellt, der uns in diesem Monat zum Nachdenken anregen soll: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“ Der erste Teil leuchtet unmittelbar ein. Was soll ein Gesunder beim Arzt? Er würde diesem nur die Zeit stehlen, und das soll man bei vielbeschäftigten Leuten nicht tun, wenn man sich nicht Ärger einhandeln will.

Und wenn ein Gerechter zu Jesus kommt? Das ist offenbar ebenso unnötig wie der Arztbesuch eines Gesunden. Helfen kann Jesus nur einem Sünder. Dahinter steht die Erfahrung, dass Menschen, die sich ihrer Schuld und Sünde bewusst sind, sich nach Hilfe und Heilung sehnen und ausstrecken. Wenn solche Menschen zu Jesus kommen, dann kann daraus etwas werden.

Wenn aber Menschen zu ihm kommen, die sich keiner Schuld bewusst sind, dann kann er ihnen nicht helfen. Denn sie wollen ja gar nicht wirklich Hilfe, sie sind überzeugt, auch ohne sie ganz gut zurecht zu kommen. Solchen Menschen, die im vollen Bewusstsein leben, gut zu sein, kann kaum geholfen werden. Sie meinen, alles zu haben, was sie brauchen. (Solche Menschen gibt es heute sehr viele, aus ganz unterschiedlichen Gründen. Was sie verbindet, ist, dass sie meinen, es nicht nötig zu haben.)

Jesus will mit seiner Warntafel offenbar zum Nachdenken anregen: Bin ich wirklich so gut, so edel, so vollkommen, wie ich meine? Wer wirklich ehrlich mit sich ist, wird einräumen müssen, dass es durchaus dunkle Flecken auf der eigenen Weste gibt. Habe ich wirklich - wie es im Gleichnis Jesu vom Endgericht ausgemalt ist - Kranke und Gefangene besucht, Hungrige gespeist, Durstigen zu trinken gegeben, Fremden Gastfreundschaft gewährt? Es genügt doch nicht, gute Gedanken zu haben und sich von bösen Taten ferngehalten zu haben; die Zuwendung zum hilfsbedürftigen Nächsten ist gefordert, die aktive Nächstenliebe. Denn

im hilfsbedürftigen anderen Menschen begegnet uns der Heiland selbst.

Bei solcher Selbstprüfung wird niemand ungeschoren davonkommen. Das geht unter die Haut: Ich bin ja gar nicht so edel, wie ich meinte! Und dann wird aus dem Gerechten ein Sünder, der Hilfe braucht. Damit ist er dann bei Jesus an der richtigen Adresse. Einem solchen Menschen kann geholfen werden.

Es gibt allerdings Ausweichmöglichkeiten. Heute ist es beliebt, das mit Sünde und Schuld einfach nicht so tragisch zu nehmen. Man beruhigt sich mit dem Spruch: „Wir sind doch alle keine Engel!“ Damit räumt man großzügig ein, kein idealer Mensch zu sein. Aber man denkt nicht daran, irgendetwas in seinem Leben zu ändern. Man mogelt sich weiter so durch.

Andere tun des Guten zuviel: Es hat Zeiten in der Geschichte der Christenheit gegeben, da haben sich Menschen so sehr in ihre Fehler und ihr Versagen vertieft, dass sie nicht mehr herausgefunden haben und darüber zu unfrohen, grämlichen Menschen geworden sind, sich selbst und anderen Menschen zur Last. Martin Luther war so einer in seiner Zeit als Mönch.

Er fand erst aus seiner Verzweiflung heraus, als ihm beim Lesen der Bibel aufging, dass

Gott uns ohne Vorleistung - aus Gnade - liebt und annimmt. Das befreite ihn zu einem fröhlichen Glauben, durch den er aus Dankbarkeit nach Gottes Willen leben wollte, ohne sich in kleinlicher Erbsenzählerei bei jedem Tun zu fragen, ob es vielleicht doch nicht ganz so gut sei. Dabei blieb ihm immer bewusst, dass wir vor Gott mit leeren Händen stehen, ohne Anspruch auf gute Behandlung.

Die Befugnis zum Zutritt zu Jesus und seiner Hilfe kommt über das Eingeständnis, ein Sünder zu sein, der auf Hilfe angewiesen ist. Das ist und bleibt unser Ausweis, den wir vorzuzeigen haben. Den erhalten wir nicht durch oberflächliche Eingeständnisse, die nichts kosten, aber auch nicht über Selbstquälerei, sondern durch ehrliche Selbstprüfung im Angesicht Gottes.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, D. Min.

Monatspruch für Januar:

Jesus Christus spricht:
Nicht die Gesunden brauchen
einen Arzt, sondern die Kranken.
Ich bin gekommen, um die
Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

Markus 2, 17

Aus dem kirchlichen Leben

So soll von jetzt ab genannt werden, was bisher als „Kirchliche Nachrichten“ einen besonderen Teil des „Mitteilungsblattes“ darstellte. Im neu gestalteten „Mitteilungsblatt“ gibt es verschiedene Abteilungen, die regelmäßig wiederkehren und andere, die nur von Zeit zu Zeit vorkommen. Eine regelmäßige Abteilung wird nach wie vor „Aus dem kirchlichen Leben“ sein.

Das hat seinen Grund: Das „Mitteilungsblatt“ hat 1945 als Teil eines kirchlichen Blattes angefangen, des „Gemeindeblattes für den Kirchenbezirk Urach“. Damals hatten allein die Kirchen die Möglichkeit, mit Genehmigung der Besatzungsmacht Presseveröffentlichungen herauszubringen. Das Uracher Gemeindeblatt unter seinem Schriftleiter Pfarrer Beck nutzte diese Möglichkeit und öffnete sich für die Flüchtlinge und Vertriebenen und räumte besonders den Bessarabiendeutschen am Schluss eine ganze Seite für deren Belange ein. Später konnte dann ein eigenes „Mitteilungsblatt“ des Hilfskomitees der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien mit Oberpastor Immanuel Baumann als so genanntem Lizenzträger

herausgebracht werden, das zunächst als Kirchenblatt erschien. Erst später wurde ein besonderer Abschnitt „Kirchliche Nachrichten“ eingerichtet, der viele Jahre von Pastor Gotthold Winger, dann von Pastor Albert Kern, seit 1969 von Pastor Arnulf Baumann betreut wurde. Das ist der geschichtliche Hintergrund.

Die Abteilung „Aus dem kirchlichen Leben“ hat aber auch davon abgesehen einen tiefen Sinn. Es ist kein Zufall, dass im Wappen der Bessarabiendeutschen das Kreuz in der Mitte steht. Der christliche Glaube war für unsere Vorfahren der unbestrittene Mittelpunkt ihres Lebens. Darum wurden auch die Kirchen und Bethäuser jeweils in der Mitte ihrer Siedlungen erbaut, als sichtbares Zeichen dafür, was dem Leben der Bewohner Maß und Ziel ihres Lebens war. Natürlich galt dies nicht für jeden einzelnen, jedenfalls nicht in gleichem Maße. Aber es war doch allgemein anerkannt, dass der Glaube und die Kirche im Zentrum des gemeinschaftlichen Lebens stand. In der Zeit der Umsiedlung, der Ansiedlung in Polen, der großen Flucht und der Nachkriegsschwierigkeiten

haben sehr viele von uns den christlichen Glauben als entscheidende Hilfe in allem Umbruch der Zeiten erfahren, durch den sie alles durchstehen konnten. So entsprach es einem tief empfundenen Bedürfnis der Leser, im „Mitteilungsblatt“ auch auf ihren Glauben angesprochen zu werden.

Inzwischen hat sich vieles geändert. Die Bindung an Glauben und Kirche ist bei vielen Jüngeren lockerer geworden oder gar ganz abgerissen. Nach wie vor haben aber auch die Jüngeren das Beispiel der Älteren vor Augen - der eigenen Eltern, Großeltern oder anderer Verwandter -, die heute kaum mehr vorstellbare Schwierigkeiten zu überwinden hatten und trotz aller Einschränkungen zufrieden gelebt haben. Das macht bis heute Eindruck, und es zeigt, was der Glaube bewirken kann. Selbst wenn sich das nicht in gleicher Weise im täglichen Leben ausprägt wie bei den Älteren, haben Glaube und kirchliches Leben daher auch bei den Jüngeren einen Platz in ihrem Leben.

„Aus dem kirchlichen Leben“ wird auch in Zukunft in bewährter Weise aufgebaut sein:

Am Anfang steht eine Betrachtung zum jeweiligen Monatsspruch. Prediger i. R. Herbert Keller (Marientranke, 39288 Burg bei Magdeburg) hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von Predigern, Pastoren und anderen Auslegern versammelt, die sich darum bemühen, den Inhalt des für den bestimmten Monats ausgewählten Bibelworts den Lesern nahezubringen. (Aus den Betrachtungen der Jahre 2000 - 2005 hat Propst i. R. Erwin Horning aus Mölln mit dem Titel „Worte des Lebens. Wer sucht der findet“ ein Andachtsbuch zusammengestellt und 2006 im Eigenverlag des Bessarabiendeutschen Vereins herausgegeben, das einen Eindruck davon vermittelt.)

An zweiter Stelle stehen Berichte aus dem kirchlichen Leben der Bessarabiendeutschen hier und aus der früheren Heimat. Da gerade aus Bessarabien Berichte nur spärlich fließen, wird der Blick auf die benachbarten Gebiete in der Ukraine und in Rumänien ausgeweitet und auch auf die weiter entfernten Gebiete des ehemaligen Ostblocks, in denen die Kirchen nach wie vor unter be-

sonderen Schwierigkeiten leben. Darüber ist in der allgemeinen und auch der kirchlichen Presse meist wenig zu lesen. Viele unter uns wollen erfahren und verstehen, was dort vor sich geht. - Auch die „Kurznachrichten“ beziehen sich auf den erwähnten geografischen und kirchlichen Bereich.

Schließlich kommt wie gewohnt die „Bibel-lese“, die zum Mitvollziehen des Kirchenjahres (nach evangelischer Ordnung) und zum täglichen Umgang mit der Bibel einlädt: Nach der Nennung des Sonntags folgt der das Thema der Woche prägende Wochenspruch und das Lied der Woche, worauf für jeden Tag der Woche ein Bibelabschnitt angegeben ist (statt bisher zwei); an Sonn- und Feiertagen sind das die Predigttexte, sonst (in diesem Jahr) die Morgenlesungen.

So will die Abteilung „Aus dem kirchlichen Leben“ verschiedenartige Anregungen für ein Gestalten und Bedenken des täglichen Lebens aus den Kräften des Glaubens bieten.

Arnulf Baumann

KURZNACHRICHTEN

Das Helsinki-Komitee für Menschenrechte der Republik Moldau meldet eine provokante Verletzung der Religionsrechte in der selbsternannten „Republik Transnistrien“. Die spätstalinistische Führung der abtrünnigen Region („Sovjet-landija“) ist im Begriff, neue internationale und interreligiöse Spannungen aufzubauen. Opfer der jüngsten ungesetzlichen Maßnahmen wurde z.B. der rumänisch-orthodoxe Priester Oleg Cernatu, Pfarrer der Gemeinde Corjevo, Kreis Dubasari; er ist Geistlicher der dem Rumänischen Patriarchat zugehörigen Metropole Bessarabien, die in Gegnerschaft zur „Orthodoxen Kirche von Moldova/Moskauer Patriarchat“ steht. Wie auch andere ethnisch rumänische Pfarrer wurde er am 26. Oktober festgenommen und über 24 Stunden am sogenannten „Zollpunkt“ Coşnița festgehalten. Ihm wurden nicht nur Wasser und Essen, sondern sogar der Gang zur Toilette verweigert. Auch auf eine offizielle Meldung hin hatte die behördliche Vereinigte Kontrollkommission mehr als 24 Stunden lang keine Gegenmaßnahmen ergriffen. Das zuständige Polizeikommissariat in Dubăsari hat lediglich eine Dokumentierung des Falles eingeleitet. Das Auto von Pfarrer Cernatu wurde ohne Angabe von Gründen beschlagnahmt. Die Kirchenpolitik in Transnistrien ist im Kontext der klaren Fixierung des „Schurkenstaates“ auf die „Russländische Förderation“ total auf Russland bzw. das Moskauer Patriarchat ausgerichtet.

Die Verhaftungen gehören zu verschiedenen Abschreckungsmaßnahmen des Regimes

gegen Geistliche, die zur Metropole Bessarabien halten (s. G2W 1/2007, S. 6). Der konkrete Grund für die Aktion ist klar: Im Rahmen einer außerordentlichen Synode der Metropole Bessarabien (22.-24.10.2007) wurden drei frühere Bistümer der Rumänischen Orthodoxen Kirche reaktiviert: Das Bistum Bălți (das einstige Bistum Hotin), das Bistum Südbessarabien (früher Bistum Cetatea-Albă/Ismaïl) und das Bistum Dubăsari und ganz Transnistrien (früher die rumänisch-orthodoxe Mission Transnistrien).

Übrigens werden jetzt im Auftrag des russischstämmigen Bischofs Justinian (Ovcinnikov, *1961) von Dubăsari und Tiraspol (Orthodoxe Kirche von Moldova/Moskauer Patriarchat) und vor den Augen der Vereinigten Kontrollkommission rumänischsprachige liturgische Bücher und kirchliche Güter der Metropole Bessarabien/Rumänisches Patriarchat beschlagnahmt und vernichtet.

Constantin Priboanca Heidelberg/G2W

Für Aufsehen unter Protestanten haben Aussagen eines der ranghöchsten Geistlichen der russisch-orthodoxen Kirche, des Metropoliten von Smolensk und Kaliningrad (Königsberg), Kyrill, während der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Hermannstadt (Sibiu) gesorgt. Kyrill, auch Leiter des Außenamtes der orthodoxen Kirche, hatte den Protestanten vorgeworfen, sie seien schuld am Verfall moralischer Werte in der Gesellschaft, weil sie allein den Glauben betonten, aber nicht des-

sen Konsequenzen. Wörtlich hatte der Metropolit gesagt, die Ursache dieser Entwicklung sei unter anderem in jener theologischen Richtung (zu sehen), „die das Prinzip der Erlösung allein durch den Glauben zu Lasten des Moralzustandes des Menschen auslegt“. Einige christliche Gemeinschaften hätten die im Wort Gottes enthaltenen Lebensnormen abgeändert und die Idee einer „Evolution der moralischen Normen“ entwickelt. Dies sei nichts anderes als eine Vorliebe für den Zeitgeist. Der sei aber weithin unvereinbar mit christlichen Überzeugungen. Man könne nicht gleichzeitig den Wert des Lebens anerkennen und zugleich für das Recht auf einen selbstbestimmten Tod eintreten. Man könne nicht den Wert von Ehe und Familie hochheben und gleichzeitig die Gleichstellung homosexueller Beziehungen mit der Ehe fordern. Das Gleiche gelte für das Recht eines Kindes auf Leben einerseits und das Recht der Frau auf Abtreibung bzw. die Vernichtung menschlicher Embryonen zu Forschungszwecken andererseits.

Die Frage, ob Europa auch in Zukunft ein christlich geprägter Kontinent sein wird, sieht der Metropolit davon abhängig, ob die Christen fähig sind, „in einer sich schnell verändernden multikulturellen Welt ihre Identität zu bewahren und Christus die Treue zu halten“.

idea

In Polen verdienen 30 Prozent der Bevölkerung so wenig, dass sie unter der Armutsgrenze leben. Junge Menschen und vor

allem Kinder sind im wachsenden Maße davon betroffen. Nach Regierungsstatistiken ist eine von zwei Personen, die in extremer Armut leben, unter 19 Jahre alt und eine von drei ist jünger als 14 Jahre. Viele Kinder bekommen nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag.

In einem Land mit einem monatlichen Mindestlohn von ca. 211 Euro (Quelle: Europäischer Arbeitgeberverband FedEE) ist es nicht verwunderlich, dass Menschen, die sieben Tage pro Woche arbeiten, trotzdem in Armut leben! Die Menschen akzeptieren schlechte Arbeitsbedingungen und niedrige Bezahlung, weil sie keine Wahl haben. In einer solchen Situation verwundert es, dass leitende Mitarbeiter/innen vieler Privatunternehmen Gehälter haben, mit denen sie sich problemlos luxuriöse Häuser leisten können.

Als junger Mensch stehe ich vor dem Dilemma, ob ich in Polen bleibe oder nach einer angemessen bezahlten Anstellung im Ausland suchen soll. Viele Polen/Polinnen wandern auf der Suche nach einem besseren Leben aus, und ich habe Angst, dass es sich nur die Reichen in Zukunft leisten können, in diesem Land zu leben.

Ewa Issel (21), Mitglied der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, studiert multikulturelle und Erwachsenenbildung an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau (Polen) und ist in der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Kirche engagiert.

(LWT Genf)

Die Zusammenarbeit der theologisch konservativen Protestanten – der Evangelikalen – in Russland kommt immer mehr in Schwung. Der dortige Dachverband – die Evangelische Allianz – will seine Arbeit in den Regionen ausweiten. Das wurde bei einem Treffen von 50 Gemeindevertretern im sibirischen Nowosibirsk vereinbart. Adventisten, Baptisten, Charismatiker, Pfingstler, Reformierte und Judenchristen nahmen daran teil. Eine intensivere Zusammenarbeit ermöglichte ein gestärktes Auftreten gegenüber den Behörden, erklärte der baptistische Superintendent Eduard Genrich (Akademgorodok bei Nowosibirsk). Sein Amtskollege Alexander Popov (Izhewsk) berichtete, dass in seiner Region bereits in 20 Dörfern Allianzkreise entstanden seien. Bei den Behörden habe dies zu einer „heilsamen Unruhe“ geführt. Zuvor hätten die Behörden die insgesamt rund 3000 Protestanten in der Region nicht einmal zur Kenntnis genommen. Nach dem Zusammenschluss in der Allianz seien sie dagegen ein ernst zu nehmender Gesprächspartner geworden. Auf dem Treffen hieß es weiter, eine Zusammenarbeit über Kirchengrenzen hinweg sei nützlich, wenn es etwa um rechtliche Fragen oder die Sanierung von Bethäusern gehe. In Omsk und Tomsk hätten Christen aus den Reihen der Evangelischen Allianz Fußballmannschaften gegründet, die in Straflagern gegen Häftlingsmannschaften spielten.

Die Deutsche Evangelische Allianz war in Nowosibirsk durch ihren Osteuropabeauftragten, Pastor Ulrich Materne (Wittenberge), vertreten. Er rief dazu auf, nach geistlicher Einheit zu streben, weil Christus dies wolle. Die Teilnehmer diskutierten auch Ängste im Blick auf eine Zusammenarbeit. So könnte dadurch das jeweilige kirchliche Profil verloren gehen. Diese Befürchtung sei angesichts von positiven Erfahrungen in der Mongolei unbegründet, entgegneten andere Teilnehmer. Dort arbeiteten Christen aus verschiedenen Kirchen zusammen. Dies habe dazu geführt, dass in den letzten Jahren zahlreiche protestantische Gemeinden mit insgesamt 40.000 Mitgliedern entstanden seien. *idea*

Auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof von Katsch/Kac in der Batschka wurde

im Juni eine Gedenkstätte mit noch vorhandenen alten Grabsteinen eingeweiht. Die Mitte bildet ein Obelisk, der über einer Gruft erhalten geblieben war. Die Bemühungen der HOG Katsch zur würdigen Gestaltung des überwucherten und völlig verwahrlosten Friedhofs datieren seit 2000. Ihre Mitglieder haben die nötigen Mittel beige-steuert und tatkräftig bei der Gestaltung der Anlage geholfen. Die Segnung und Einweihung der Gedenkstätte nahmen vier Pfarrer von drei Konfessionen vor. Aus Belgrad war der deutsche Pfarrer Dieter Schupp gekommen, der dort die evangelischen Deutschen betreut. Die katholisch-ungarische Gemeinde von Kac vertrat ihr Pfarrer Robert, die orthodoxen Serben hatten ihre Popen Branislav und Dorde entsandt.

(ausführlicher Bericht im „Boten“ 3/07/OKI)

BIBELLESE

Epiphaniawoche

Wochenspruch: Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt.

1. Johannes 2, 8b

Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (Evangelisches Gesangbuch 70)

6.1. Epiphania

7.1. Montag
8.1. Dienstag
9.1. Mittwoch
10.1. Donnerstag
11.1. Freitag
12.1. Samstag

2. Korinther 4,3-6

1. Johannes 3,1-6
1. Johannes 2,12-17
Epheser 4, 17-24
1. Johannes 1,5-7
Lukas 1,67-79
Sacharja 8,20-23

Woche des Letzten Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Jesaja 60, 2

Lied: Herr Christ, der einig Gottes Sohn (Evangelisches Gesangbuch 67)

13.1. Sonntag

14.1. Montag
15.1. Dienstag
16.1. Mittwoch
17.1. Donnerstag
18.1. Freitag
19.1. Samstag

2. Petrus 1,16-19

2. Korinther 3,9-18
Johannes 1,43-51
Johannes 3,31-36
Offenbarg 1,3-8
Offenbarg 8,12-20
4. Mose 6,22-27

Woche des Dritten Sonntags vor der Passionszeit

Wochenspruch: Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Daniel 9, 18

Lied: Es ist das Heil uns kommen her (Evangelisches Gesangbuch 342)

20.1. Septuagesimae

21.1. Montag
22.1. Dienstag
23.1. Mittwoch
24.1. Donnerstag
25.1. Freitag
26.1. Samstag

Römer 9,14-24

Lukas 19,1-10
Hebräer 12,12-17
Matthäus 10,40-42
1. Korinther 3,4-8
Johannes 2,13-22
1. Korinther 1,26-31

Woche des Zweiten Sonntags vor der Passionszeit

Wochenspruch: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht. Hebräer 3, 15

Lied: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist (Evangelisches Gesangbuch 196)

27.1. Sexagesimae

28.1. Montag
29.1. Dienstag
30.1. Mittwoch
31.1. Donnerstag
1.2. Freitag
2.2. Samstag

Apostelg. 16,9-15

5. Mose 32,44-47
2. Mose 7,1-13
Markus 6,1-6
Lukas 6,43-49
Johannes 12,34-42
Matthäus 13,31-35

Woche des Sonntags vor der Passionszeit

Wochenspruch: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Lukas 18, 31

Lied: Ein wahrer Glaube Gottes Zorn stillt (Evangelisches Gesangbuch 413)

3.2. Estomihi

4.2. Montag
5.2. Dienstag
6.2. Aschermittwoch
7.2. Donnerstag
8.2. Freitag
9.2. Samstag

Jesaja 58,1-9a

Lukas 13,31-35
Lukas 5,33-39
Matthäus 6,16-21
Sacharja 7,2-13
Johannes 8,21-30
Daniel 5,1-7

Woche des des Ersten Sonntags der Passionszeit

Wochenspruch: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Johannes 3, 8b

Lied: Ein feste Burg ist unser Gott (Evangelisches Gesangbuch 362)

10.2. Invokavit

11.2. Montag
12.2. Dienstag
13.2. Mittwoch
14.2. Donnerstag
15.2. Freitag
16.2. Samstag

Jakobus 1,12-18

1. Johannes 3,7-11
Hiob 1,1-22
1. Korinther 10,9-13
Jakobus 4,1-10
Hebräer 2,11-18
Offenbarg 20,1-6

Bauen für Demente heißt Räume mit Gefühl und Stimme schaffen

Gestaltungspreis der Gradmann-Stiftung fürs Alexander-Stift und Architektin Britta Kerstingjöhanner

„Bauen für Demente heißt, nicht nur funktional zu bauen, sondern Räume zu bauen, die ein Gefühl, eine Stimme haben“, so Herbert Rösch vom Vorstand der Stuttgarter Gradmann-Stiftung. Für das Gemeindepflegehaus in Weinstadt-Schnait haben das Alexander-Stift und Architektin Britta Kerstingjöhanner nun einen Gestaltungspreis für „Vorbildliche Milieugestaltung für Menschen mit Demenz“ erhalten.

Alle zwei Jahre vergibt die Stuttgarter Erich und Liselotte Gradmann-Stiftung einen Preis für die vorbildliche Gestaltung von Wohn- und Pflegebereichen für Menschen mit Demenz. Durch einen bundesweit ausgeschriebenem Wettbewerb sollen gelungene Beispiele der Umsetzung des milieuthérapeutischen Ansatzes prämiert werden. Insgesamt 18 Einrichtungen aus dem gesamten Bundesgebiet, davon sechs aus Baden-Württemberg, stellten sich in diesem Jahr dem Urteil der Juroren. Die Jury bestand aus: Herbert Rösch, Vorstand Gradmann-Stiftung Stuttgart, Dipl. Ing. Sibylle Heeg, Demenz Support gGmbH Stuttgart,

Hede Trede-Kretschmar, Richard Bürger Heim Stuttgart, Prof. Dr. Ing. Heinzpeter Schmiege, Technische Universität Dresden, Dr. med. Jan Wojnar, Pflegen & Wohnen Hamburg und Dr. Peter Messmer, Sozialministerium Baden-Württemberg. Vergeben wurden vier Anerkennungen und drei gleichrangige Preise.

Ausgezeichnet wurden Einrichtungen, die Wohn- und Pflegebereiche in Bezug auf die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz konzipiert, den milieuthérapeutischen Ansatz überzeugend umgesetzt und den Einfluss der baulichen Umgebung auf Befinden und Verhalten der Bewohner beobachtet und dokumentiert haben. Von besonderer Bedeutung waren hierbei folgende Aspekte wie Förderung von Wahrnehmung und Orientierung, Vermittlung von Sicherheit und Geborgenheit, Anregung und regulierte Stimulation, Kompetenzerhaltung, Förderung von Autonomie und Kontrolle, Förderung von sozialen Kontakten und Erhaltung des Bezugs zum bisherigen Lebenszusammenhang (Normalität und Alltagsnähe).

„Die bauliche Konzeption für das Alexander-Stift in Weinstadt-Schnait ist geprägt von der innerörtlichen Lage, der spezifischen Wohn- und Betreuungsform und der integrierten Belegung. Es ist gelungen, auf dem engen Grundstück einen gut funktionierenden Grundriss für eine Hausgemeinschaft mit 11 Bewohnern zu entwickeln, für die – unter Normalbedingungen – Präsenz organisiert werden kann ... Das Projekt Alexander-Stift zeigt eine gute Lösung für eine gemeindenahe stationäre Versorgung und kleinräumige Wohnformen bei integrierter Belegung ...“, so das Urteil der Jury zur Preisverleihung.

Das Gemeindepflegehaus in Weinstadt-Schnait ist das erste Haus des Alexander-Stifts, das nach dem Hausgemeinschaftskonzept geführt wird. Es hat Modellcharakter für die weiteren Gemeindepflegehäuser, die nach dem Hausgemeinschaftsmodell gebaut und geführt werden.

Birgit Hardtke



Preisverleihung (von links): Herbert Rösch, Vorstand Gradmann-Stiftung, Britta Kerstingjöhanner, Architektin, Monja Boschet, Heimleitung Alexander-Stift Weinstadt-Schnait, Karl Eisenmann, Architekt, Renate Zwecker, Hauswirtschaftsleitung Alexander-Stift Weinstadt-Schnait, Günther Vössler, Vorstand Alexander-Stift, und Sibylle Heeg, Demenz Support Stuttgart.

Soli deo Gloria – Gott allein die Ehre

Alexander-Stift weihte neu gestalteten Altarraum und Truhengorgel ein

„Das Evangelium Gottes, die Verkündigung geschieht nicht nur über das Wort, sondern auch über die Musik“, betonte Günther Vossler, Vorstand des Alexander-Stifts, sichtlich bewegt. Und es hätte treffender nicht sein können. Im Rahmen der Adventsrüstwoche wurde nun in Neufürstehütte der neu gestaltete Altarraum samt Orgel mit einem festlichen Konzert-Gottesdienst im Alexander-Stift eingeweiht.

„Mütter göttlichen Segens“ hatte Pfarrer Heinrich Kuttler zum Thema der diesjährigen Adventsrüstwoche im Alexander-Stift

in Neufürstehütte gewählt. Tiefgründig und fundiert beleuchtete Kuttler bei den täglichen Bibelarbeiten nicht nur das Leben von Sara, Rebekka, Hanna und Maria, sondern auch deren Bedeutung und Beispiel für die Lebendigkeit, die Hoffnung und die Beständigkeit im Glauben. Welch Krönung war denn auch die Einweihung des neu gestalteten Altarraums und vor allem der neuen Truhengorgel im Rahmen der Rüstwoche. Denn man könnte die Orgel an sich auch sehr wohl als die Mutter der Kirchenmusikinstrumente bezeichnen.



In seinem Grußwort schlug der Bundesvorsitzende Ingo Rüdiger Isert den Bogen zur alten Walker-Orgel in Bessarabien.

Einzig unter den Tasteninstrumenten gehört sie bereits seit über 2000 Jahren zu den altherwürdigsten Musikinstrumenten der Erde. Das Prinzip, nachdem die Orgel funktioniert, hat sich über die vielen Jahre hinweg kaum geändert. Welch Klangcharakter dem Instrument entlockt werden kann, hängt wesentlich vom Können des Spielers ab. Denn die Beherrschung dieses „Apparates“ in allen seinen vielen Aspekten erfordert ein perfektes Zusammenspiel von Augen, Verstand, Händen und Füßen. Eben auch deshalb, weil sich jedes Instrument, da eingepasst und abgestimmt auf das jeweilige Gotteshaus und den zu beschallenden Klangraum, vom anderen unterscheidet.

Nun zielt eine Orgel mit 229 Pfeifen, vier-einhalb Registern und einem 16-Fuß-Pedal den neu gestalteten Altarraum im Alexander-Stift in Neufürstehütte. Gut zehn Jahre diente das Instrument dem passionierten Fautspacher Orgelbauer Reinhart Tzschöckel. Er hat es auch selbst gebaut. Sein Sohn Friedrich baute die Truhengorgel nun fest in den Altarraum des Alexander-Stifts ein, erweitert durch große Basspfeifen fürs musikalische Fundament und klanglich auf die bestehenden Räumlichkeiten angepasst.

Wie wohlklingend Violine und Orgel sowie Konzertgitarre und Orgel anmuten, davon zeugten der Allmersbacher Philipp Kuttler, Violine, die Stuttgarter Musikstudentin Katie Lonson, klassische Gitarre, und Mirjam Scheider an der Orgel. Für Mirjam Scheider, die in Heidelberg Kirchenmusik studiert und als Organistin der Kirchengemeinde Großerlach seit Jahren auch regelmäßig ihren Dienst im Alexander-Stift versieht, ist die neue Orgel eine echte Bereicherung. Nicht nur für die Hausgottesdienste, auch für so manche konzertante Veranstaltung im Haus.

Birgit Hardtke

„Verschwundene Umsiedler“ – eine von vielen Geschichten

Im Mitteilungsblatt Nr. 23 vom 6. Dezember wurde das Forschungsprojekt der Gedenkstätte Wehen zum Thema „Die Behandlung sogenannten ‘lebensunwerten Lebens‘ bei der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen 1940“ vorgestellt. Seitdem haben sich bereits mehrere Zeitzeugen gemeldet und von Einzelfällen berichtet. – Ist auch in Ihrer Familie während oder nach der Umsiedlungsaktion jemand unter seltsamen Umständen verstorben oder verschwunden? Bis Februar 2008 können Sie weitere Fälle festhalten lassen. Melden Sie sich bitte telefonisch unter: 0441 – 9615 – 396 (Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehen, Frau Schlechter).

Eine der Erzählungen, die im Dezember 2007 nach Berichten am Telefon von mir

aufgeschrieben wurde, soll hier schon einmal zum Lesen gegeben werden. In dieser Geschichte sieht man, dass es nicht nur um die bekannte „Euthanasie“ der Nazis bei „Geisteskranken“ geht. Die Erinnerungen betreffen auch das Schicksal alter Menschen, Behinderter und in Krankenstationen isolierte Umsiedler.

Die Erzählerin ist mit der Veröffentlichung einverstanden. Ich danke Frau Schill ganz herzlich, dass sie mich in der Gedenkstätte anrief, für ihre ausführlichen Erzählungen, ihre eigenen Recherchen und ihre erfolgreiche Suche nach Fotos.

Susanne Schlechter

ERINNERUNGEN VON ANETTE SCHILL,
geb. Lang aus Hildesheim
(*1926 in Gnadenfeld/ Bessarabien):

„Ich sah den Artikel im Mitteilungsblatt und dachte: „Gucke mal!...“ Damals bei der Umsiedlung war ich ein Mädchen von 14 Jahren und machte mir nicht so viele Gedanken. Aber aus heutiger Sicht kann ich zu dem Thema einiges beitragen. Heute sieht alles ganz anders aus, was damals geschehen ist. Ich möchte erzählen, wie meine Großeltern durch die Umsiedlung gestorben sind, wie die Behinderten aus Gnadenfeld verschwanden und wie ich selbst vier Wochen lang während und nach der Umsiedlungsaktion isoliert wurde.

1. Die Sammelstelle Sarata: Die Behinderten aus Gnadenfeld

Ältere Leute und Behinderte aus Gnadenfeld wurden von einer Sammelstelle in Sa-

rata erst großartig abgeholt ins Altreich. Dann waren sie für die Familien verschwunden, manche für immer, man hat von ihnen nichts wieder gehört.

Ich kannte z.B. eine Mutter aus Gnadenfeld, Mathilde(?) Pöd, später Janke. Sie litt später furchtbar darunter, dass sie niemals erfahren hat, wo ihr behinderter Sohn geblieben ist, nachdem er 1940 von Sarata mit einem Bus abgeholt wurde. Er hieß Wilhelm Pöd. Ich habe gesehen, wie seine Mutter im Umsiedlerlager Janessen weinend umherlief und ihn suchte.

Tiegenhof, November 1940. Seinen Namen fand ich in der „Chronik der Gemeinde Gnadenfeld“ unseres damaligen Lehrers wieder. Dort sind auch die Geburts- und Sterbedaten in den Namenslisten angegeben. Er stand dort unter Janke, dem Namen des zweiten Mannes seiner Mutter. Demnach wurde Wilhelm Pöd am 29.8.1919 geboren. Er war also bei der Umsiedlung 21 Jahre alt. Gestorben ist er nach diesen Daten am 20.11.1940 in „Tiegenhof/Gnes.“. November 1940!

Im Oktober 1940 sind wir alle ausgezogen und im November war der schon tot! Ich glaubte bisher, Tiegenhof sei der Name irgendeiner Ortschaft und erfahre nun, dass es eine Anstalt war, in der viele Patienten ermordet wurden! Weitere Leute sind in der Orts-Chronik mit diesem Todesort nicht verzeichnet.

2. Der Bus für Alte und Kranke, Sammelstelle Sarata: Der Tod meiner Großeltern Friedrich und Maria Lang

Auch meine Großeltern sind mit einem Bus von der Sammelstelle in Sarata abgeholt worden.

Wir hatten in Gnadenfeld auf unserem Hof eine Schmiede, eine Tischlerwerkstatt, eine Schuhmacherei. Meinen Großvater Friedrich Lang nannte man den „Tausendbeschler“, er reparierte einfach alles: große Maschinen, Uhren, Nähmaschinen...

Meine Großmutter Maria Lang half bei den Reparaturen, indem sie die auseinander gelegten Teile in Benzin wusch. Außerdem machte sie noch den Haushalt. Beide Großeltern waren zuhause in Bessarabien noch ganz aktiv. Doch die Umsiedlungsaktion überlebten sie nicht

Sammelstelle Sarata. Bevor wir selbst umgesiedelt wurden, hatte mein Vater (*1901) seine Eltern die 25 km von Gnadenfeld zu der Sammelstelle in Sarata gebracht. Wir hatten das Gefühl, dass sie dabei auf der Reise nach Deutschland gut aufgehoben seien. Ich hörte es damals wiederholt, dass sie mit einem „Bus“ abgeholt werden sollten. Dass es Busse gab, finde ich bestätigt im „Heimatbuch Sarata“. Christian Fiess schreibt

darin, dass nach dem Eisenbahn-„Sondertransport“ mit Pflinglingen und Heiminsassen der folgende Transport am 27. 9. 1940 „mit Omnibussen und Lastkraftwagen“ ebenfalls ein Krankentransport war, „da er vor allem für nicht pflegebedürftige Kranke, ältere Personen sowie schwangere Frauen bestimmt war.“ Bis ich diese Stelle las, hatte ich mir darüber schon Gedanken gemacht, ob meine Großeltern zusammen mit den Behinderten des „Alexander-Asyls“ in Sarata umgesiedelt worden waren.

Ich kannte damals das Pflegeheim Alexander-Asyl nicht, dafür aber die „Wernererschule“ in Sarata. Das war eine der höheren Bildungsstätte in Bessarabien. Ich durfte sie als junges Mädchen ein Jahr lang selbst besuchen und wohnte bei einer Wirtin. Dann musste ich die Lehrerausbildung abbrechen, denn die Angst in diesem Gebiet war zu der Zeit groß, dass Russen über den Dnestr kommen und uns überfallen. Ich weinte darüber, denn das Geld für meine Ausbildung hätten wir gehabt, doch als wohlbehütetes Mädchen musste ich tun, was meine Eltern wollten.

Dann wurden wir alle umgesiedelt. Voneinander getrennt lebten wir in verschiedenen Lagern in Deutschland und hofften, unsere Familienmitglieder bald wieder zu finden.

Lager bei Dresden? Mein Onkel hat kurz nach der Umsiedlungsaktion meine Großeltern aus dem Lager abgeholt, in das sie mit dem Krankentransport gebracht worden waren. Dort – irgendwo bei Dresden? - fand er seinen Vater, den bekannten „Tausendbeschler“, allerdings ganz geschwächt vor. Vor seinem bald folgenden Tod konnten meine Eltern beide Großeltern noch nach Schlaggenwerth holen, wo die Familie nach der Umsiedlung im Lager lebte.

Bei Karlsbad im Sudetengau: Lager Saatz, Lager Janessen, Lager Schlaggenwerth. Die Gnadenfelder waren im Sudetengau auf zwei Lager bei Karlsbad verteilt worden: Lager Jannessen (eine Porzellanfabrik) und Lager Schlaggenwerth. Mein Vater war dagegen im Lager Saatz untergebracht. Während meine Mutter und ich uns im Lager Jannessen mit 78 Leuten eine große Fabrikhalle teilen mussten, hatten die beiden Alten im Lager Schlaggenwerth sogar ein einzelnes Zimmer für sich allein bekommen.

An den Folgen des Hungers in dem anderen Lager ist mein Großvater jedoch schon bald darauf in Schlaggenwerth verstorben. Er hatte so viel abgenommen, dass man seine Zähne nicht mehr mit den Lippen bedecken konnte. Dieser Anblick seines Leichnams hat mich damals sehr erschüttert. Mein Großvater hatte wie wir alle noch sehr gute Zähne gehabt, vollständig und alle noch gesund, in Bessarabien wurden sie mit Salz geputzt. Alle seine Zähne hat er mit ins Grab genommen.

Meine Eltern kauften in Karlsbad einen Sarg für ihn, der bei der Beerdigung wegen dieses schrecklichen Anblickes geschlossen blieb.



„Vom Erdenleid zur Himmelsfreud“
Friedrich und Maria Lang aus Gnadenfeld,
Friedhof Karlsbad 1940/41

(Foto: Privatarchiv Schill)

Krankenhaus Karlsbad: Tod von Maria Lang, geb. Matheis. Nachdem mein Großvater im Lager Schlaggenwerth an den Folgen des Hungers gestorben war, bestand der Lagerleiter darauf, dass meine Großmutter nun ins Krankenhaus nach Karlsbad müsse. Sie war aber gar nicht krank, sondern einfach nur über 80 Jahre alt.

Mein Vater hat in Karlsbad die Lebensmittel ausgefahren und konnte deshalb jeden Tag bei seiner Mutter im Krankenhaus vorbeisehen. Sie war dort unten im Keller untergebracht, zusammen mit einer anderen Frau. Ich weiß nicht, ob diese auch aus Bessarabien war, vielleicht war sie auch eine Umsiedlerin aus einer der früheren Umsiedlungen, z.B. aus Estland. Das einzige, was ich aber hörte war, dass sie nicht wusste, wo ihre Angehörigen waren. Das war eher normal, denn wenn wir nicht so viel angestellt hätten, hätten wir den Verbleib unserer Großeltern ja auch nicht gewusst.

Eines Tages war meine Großmutter aus dem Bett aufgestanden, dabei gefallen und über die ganze Nacht auf dem kalten Zementfußboden liegen geblieben. Sie war ganz zusammengefroren, steif vor Kälte. Mein Vater hat sich deshalb bei dem Arzt beschwert: die Schwestern könnten doch wohl mal reingucken... - Am nächsten Morgen war meine Oma tot.

Und ebenso die Frau, die im Keller neben ihr gelegen hatte.

Beide Frauen waren einen Tag später tot, nachdem mein Vater sich beschwert hatte!

Friedhof Karlsbad. Später, nach dem Krieg, wollten wir das Grab meiner Großeltern auf dem Friedhof in Karlsbad wieder besuchen. Der Stein, den wir damals gesetzt hatten, war schon weg. Wir konnten auch nicht mehr herausfinden, wo die Stelle war: Aus dem Totenbuch, das man uns gab, waren alle Seiten aus der Zeit des Lagerlebens herausgerissen!

3. Anette Schill: Meine Isolierung im Lager Semlin und Lager Neudeck

Bei der Umsiedlung 1940 war ich 14 Jahre alt.



Anette Lang aus Gnadenfeld/Bessarabien
Unsere Uniform in der Werner-Schule Sarata: Der weiße Kragen musste täglich neu aufgeheftet werden. (Foto-Rückseite mit Stempel: „Karlsbad-Fischern“)

Meine Großeltern waren schon mit dem Bus mit Älteren und Kranken aus Sarata abgeholt worden. Nun waren wir noch drei Personen in unserer Familie aus Gnadenfeld und wurden auch noch voneinander getrennt. Mein Vater fuhr mit den anderen Männern im Treck zum Auffanglager Galatz, wurde dort eingeschifft.

Meine Mutter und ich wurden wie andere Frauen und Kinder mit LKWs zum Schiff gebracht.

Ich bilde mir ein, aber weiß es nicht genau, dass ich die Schülerinnen-Uniform von Sarata trug: ein grünes Kleid mit Faltenrock, oben wie eine Bluse gearbeitet. Darüber hatten wir alltags eine schwarze Schürze mit Trägern und sonntags eine weiße halbe Schürze mit weißer Pellerine. Dazu eine Mütze, denn meine Brüder hatten gesagt, dass Kopftücher bald abgelegt werden.

Auf der Donau fuhren wir mit dem Umsiedlerschiff zusammen bis zum Lager Semlin bei Belgrad. Dort bin ich von meiner Mutter getrennt worden. Das kam so:

Lager Semlin. Im Lager Semlin schliefen wir zunächst zusammen in großen Zelten auf dem Fußboden, der mit Stroh ausgelegt war. Dabei war ich noch mit meiner Mutter zusammen. Ich lag neben einem ganz fremden Mann. Und aus dem Stroh holte ich mir vermutlich Läuse.

Überall hingen Schilder: „Kein Wasser trinken!“ Aber ich war ja neugierig. Ich wollte wissen, was passiert und nahm beim Zähneputzen einen Schluck. Vielleicht bekam ich davon tatsächlich Fieber, ich weiß es nicht mehr. Jedenfalls fand eine Krankenschwester, dass ich krank aussah. Sie suchte mich heraus, sie hat mich abgefangen. Das kam so:

Wir hatten den ganzen Tag in der Sonne gesessen. Vielleicht hatte ich auch nur davon ein rotes Gesicht bekommen? Nun hieß es: Es geht weiter! Meine Mutter und ich gingen ins Zelt, ich nahm meinen kleinen Koffer und wir wollten gerade losgehen zum Zug. Da hat mich plötzlich die Schwester rausgezogen:

„Komm´ Se mal her!“

Diese Krankenschwester hat mich einfach an die Hand genommen und weggebracht. Sie riss uns auseinander, es war nur wenige Minuten vor der Abfahrt des Zuges. Meine Mutter wollte unbedingt auch bei mir bleiben, aber man hat sie gezwungen, alleine mit dem Zug von Semlin nach Deutschland abzufahren. Alles wurde befohlen, wir haben nichts selbständig entscheiden dürfen!

Isolationszimmer im Lager Semlin. Meinen kleinen Koffer hatte ich auch stehen gelassen. Ich hatte nichts mehr bei mir und war plötzlich allein.

In einem Krankenzimmer des Lagers wurde ich nun von den anderen Umsiedlern isoliert. Ich weiß nicht mehr, ob es ein Zelt war oder Holzbaracken. Das Fieber war schon am nächsten Tag vorbei, aber das nützte nichts: ich musste trotzdem vier Wochen dort bleiben. Dann wurden auch wir aus dem Krankenzimmer mit dem Zug nach Deutschland gefahren. Aus Gnadenfeld waren wenigstens zehn junge Mädchen dabei, wir fanden uns im Zug und blieben beieinander.

Lager Neudeck. Wir kamen schließlich in einem Hotel in Neudeck an. Ich wusste immer noch nicht, wo meine Eltern gelandet waren. Wir waren in dem Gebäude eingesperrt. Es waren Wochen oder Monate. Wenn wir in Neudeck am Fenster saßen, wurden wir von den Einwohnern des Ortes bewundert: „Das sind doch Araber, aber gar nicht schwarz!“ Eigentlich waren wir im Alter von Schülerinnen, aber zur Schule gingen wir auch nicht.

Manchmal durften wir aus dem Lager hinaus ins Kino, aber nur in Begleitung von SA. Wir gingen als Gruppe von 20 älteren und jüngeren Frauen, ein SA-Mann vor uns, ein SA-Mann hinter uns. Ich weiß nicht, ob wir geschützt werden sollten oder ob wir überwacht werden sollten? Ins Kino durften wir jedenfalls nur so.

Ich hatte in Neudeck vor allem damit zu tun, die Läuse loszuwerden. Jeden Tag wusch ich meine Sachen. Aber ich hatte ja nur das, was ich auf dem Leibe trug: ein Kleid, einen Unterrock, ein Hemd, einen Schlüpfer und meine schwarze Turnhose, die ganz grau aussah von den Nissen der Läuse. So konnte ich nie alle Kleidungsstücke zusammen waschen und die Läuse sprangen immer wieder über. Es war erlaubt zu bügeln, so konnte ich die Nissen auch durch die Hitze totmachen und bügelte jede Falte ganz gründlich

aus. Doch am nächsten Tag waren wieder neue Läuse da. Ich erinnere mich nicht an Schwestern, die uns betreuten, aber ein Arzt war da.

Pastoren aus Bessarabien reisten von Lager zu Lager und teilten uns mit, wo sich die Verwandten befanden. So erfuhren wir schließlich, dass die anderen Gnadenfelder im Lager Jannessen bei Karlsbad untergebracht waren. Doch wir im Lager Neudeck konnten erst auch dorthin, wenn wir uns vom Arzt nackt ansehen ließen: „Wenn ihr Euch nicht auszieht, dürft Ihr nicht zu Euren Eltern!“ Das hat uns Mädchen noch ein paar Wochen länger im Lager Neudeck gekostet.

Lager Janessen. Meine Mutter hatte im Lager Janessen die ganze Zeit, als sie nicht wusste, wo Vater und ich waren, im Krankenzimmer gelegen. Als der Arzt mich im Flur kommen sah, sagte er gleich: „Nun haben wir Frau Langes Krankheit geschafft!“ und sofort wurde sie geheilt entlassen.

Auseinandergerissen. Dann kam ich also auch in das Lager Janessen zu meiner Mutter, während mein Vater aber im Lager Saatz war und meine Großeltern im Lager Schlaggenwerth. Alle drei lagen in der Nähe von Karlsbad im Sudetengau, aber unsere kleine Familie aus Gnadenfeld/Bessarabien lebte auseinander gerissen in verschiedenen Umsiedlerlagern.

Vorgeschwindelt hatte man uns, dass man sich die Nachbarn für die Ansiedlung aussuchen könnte. In Wirklichkeit war es Absicht, uns bis zum Kann-nicht-mehr auseinanderzureissen. In Gnadenfeld hatten wir eine große Einheit und starke Selbstverwaltung gehabt. Jede Nacht patrouillierten 2 andere Männer des Dorfes, um alle vor Überfällen zu schützen.

Von den Menschen wurden wir nun als Geschwür betrachtet. Wir wurden nicht nur nicht beachtet, sondern im Gegenteil: Wenn wir kamen, wurden die Geschäfte zugemacht.

Wir waren arm und hatten immer Hunger. In der ersten Zeit arbeiteten die Einwohner der deutschen Orte im Umsiedlerlager. Dieses Personal zog abends mit vollen Taschen aus dem Lager hinaus. Unsere Männer aus Gnadenfeld hatten aber gut aufgepasst und sie wegen des Lebensmitteldiebstahls überführt. Danach arbeiteten unsere bessarabiendeutschen Frauen in der Lagerküche, dann wurde es besser mit unserer Verpflegung.

Heeresstandortverwaltung Karlsbad. Wir lebten im Lager Janessen und arbeiteten in Karlsbad. Für die Heeresstandortverwaltung putzten wir in einem Keller Büchsen, die in Waggons verladen wurden.

Im Lager Ellbogen machte ich ein Sportabzeichen. Es war ein Trainingslager in der Nähe des Umsiedlerlagers, wo man uns Jugendlichen ein paar Tage versammelt hatte. Weil ich nicht schwimmen konnte, bin ich für das Abzeichen 15 km mit dem Fahrrad gefahren, was ich zuerst nicht für möglich gehalten hatte.

Der BDM war für mich als junges Mädchen interessant gewesen, das Tanzen und vieles andere habe ich mitgemacht, und ich wäre gerne eingetreten, aber mein Vater sagte: „Das machst du nicht!“

Vor der Umsiedlung haben Studenten aus Deutschland vier Jahre lang alle Gnadenfelder an den Köpfen vermessen und jeden Einwohner unseres Ortes einzeln fotografiert. Wir hatten uns gefreut, sie aufgenommen, mit ihnen gefeiert und alles getan, damit sie sich wohlfühlen. Auch ich hatte von ihnen geschwärmt, aber später erzählten meine Cousins, die als Absolventen der Wernerschule zur Elite der Bessarabiendeutschen gehörten: „Sei bloß still!“ Diese deutschen Forscher hätten ganz furchtbare Bücher über uns geschrieben. Wir hätten uns z.B. in dem Wasser gewaschen, das sie zum Rasieren benutzt hatten.

Ich hatte damals nichts geahnt. Auch nicht, als ich einmal sah, wie Frauen und Kinder in eine Kirche gesperrt worden sind. Es hieß: „Die sind zu faul zum Arbeiten. Sie werden abtransportiert in ein Arbeitslager!“ Ich habe das damals tatsächlich geglaubt!

Später...

DDR. Nach dem Krieg lebten wir in der DDR. Die Russen suchten nach 1945 in ihrer Besatzungszone die Deutschen aus Bessarabien, denn Bessarabien hatte ja einmal zu Russland gehört. Zwei Wochen lang mussten meine Mutter und ich uns verstecken. Eine meiner Mitschülerinnen verschwand damals für 10 Jahre in Sibirien. Wir verschwiegen auch nach unserem Versteck noch unsere Herkunft. Wenn uns jemand in der DDR als Deutsche aus Bessarabien angezeigt hätte, so befürchteten wir, wären auch wir deportiert worden.

BRD. 1981 sind wir von der DDR in die BRD übergesiedelt. In der Zeit waren die Zinsen sehr hoch, ich bekam keinen Kredit und lebe noch heute in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung. Meine Rostlaube von Auto

stand neben dem Mercedes meines bessarabiendeutschen Mitschülers, der bei der SS gewesen war und inzwischen Arzt ist. Zwei junge Männer aus meiner Familie hatten damals die Körpergröße und einer hat sich noch gereckt, damit er die fehlenden 2 cm für SS-Männer erreicht. Nicht einer von meinen drei Cousins ist aus dem Krieg zurückgekommen.

Früher in Bessarabien habe ich gedacht, die Welt bleibt immer so, wie sie ist.

Dann kam die Umsiedlung und ich dachte, man kann nach den Verschwundenen fragen, wenn wir angesiedelt sind. Aber ich lebte immer so „auf Abwarten“, ein Gefühl eines provisorischen Lebens. Erst jetzt in Hildesheim habe ich meine Wahlheimat gefunden. So lange hatte ich alle Fragen aufgeschoben.

Jetzt erst kommen die Fragen, wo alle schon tot sind.

Wir sind die letzte Generation, die davon erzählen kann. Deshalb mache ich gerne mit.“

Anette Schill

Adventsfeier in der Mansfelder Region

Dieses Jahr war es im Vorfeld besonders spannend. Wir wollten einmal persönliche Einladungen verschicken, zumal das die Geschäftsstelle in Stuttgart anbietet. Ich nahm mit dem Geschäftsführer, Herrn Werner Schäfer, Kontakt auf. Ich gab ihm die Adressen, von denen, die schon bei unseren Treffen waren. Das waren so etwa 50 Anschriften. Dann schickte er mir per E-mail die Adressen, die aus unserem Postleitzahlenbereich in Stuttgart bekannt sind. Das waren dann 380 Anschriften.

Nun hatte ich ein Problem. Die Kapazität der Kirche ist begrenzt und auch die der Gaststätte. Na ja, wir wollten es aber wissen. Es gab dann 90 Anmeldungen, 70 Personen sind gekommen. Interessant waren die Telefonate vor dem Treffen. Einige bedauerten sehr, dass sie nicht kommen können: aus terminlicher Sicht, gesundheitliche Probleme, keine Möglichkeit des Transportes. Die beiden letzten Gründe haben mich sehr traurig gemacht, zumal diese Anrufer sich sehr über die Einladung gefreut hatten. Sie möchten jedoch den Kontakt nicht abreißen lassen. Viele Grüße hier an dieser Stelle. Auch einige Anrufe nach dem Treffen machen mir Mut. Man bedankt sich und wünscht weitere Treffen. Das ist ein schöner Lohn für mich und meine Helfer.

Ich möchte mich auch gleich herzlich bedanken bei Harry Schneider, Gerda Stark, Ilse Michaelis und Monika Möseritz. Sie übernehmen Verantwortung. Ganz besonders möchte ich mich natürlich bei Familie Arnulf

und Theda Baumann bedanken. Sie kommen weit her, um unsere Feier aktiv mit zu gestalten. Pastor Arnulf Baumann hält den Gottesdienst, der jedes Mal auch für die hiesigen Besucher etwas Besonderes ist. Ein Dankeschön auch Herrn Schäfer und dem Büro in Stuttgart. Ein ganz liebes Dankeschön an die Christkindlesbäcker. Es kam so manche bessarabische Leckerei auf den Tisch, sogar Zuckerle und Platschinten.

Ja, es wird weitere Treffen geben. Sicher in einer anderen Form, vielleicht auch mal mit einer Übernachtung. Ich freue mich darauf.

Ihre Linde Daum

Traditionell trafen sich am 1. Adventssonntag Bessarabiendeutsche der Mansfelder Umgebung, aber auch weit her gereiste zahlreiche Gäste konnten begrüßt werden.

In einer gut beheizten und prall gefüllten kleinen Dorfkirche in Möllendorf (OT von Mansfeld) begann unser Treffen mit einem Gottesdienst. Pastor Arnulf Baumann hielt diesen Gottesdienst in gewohnt beeindruckender Weise. Wir werden wohl in der Weihnachtszeit gern daran zurückdenken.

Das gemütliche und besinnliche Beisammensein war wieder in der - vielen vertrauten - Gaststätte im „Forellenhof“. Die Leute füllen die Zeit inhaltlich so schnell mit Schwätzen, Singen, Schließen von Bekanntschaften und mancher zückt sogar blitzschnell die Mundharmonika.

Vertreter der einzelnen Dörfer stellten sich vor und sofort war erneut persönlicher Gesprächsstoff vorhanden. Zum Thema „Wie kann das bessarabische Brauchtum weiter gepflegt werden?“ gab es interessante Aussagen. Sicher bezieht sich dies besonders darauf, wie die jüngere Generation ermuntert werden kann, sich mit der Geschichte ihrer Vorfahren zu beschäftigen. Solange Gespräche mit der „Erlebnisgeneration“ möglich sind, ist dies wohl der beste Weg. Nicht nur die geschichtlichen Sachen spielen eine Rolle, sondern auch, wie sich die Lebensweisen der Vorfahren in den Alltag eingeschlichen haben. Beeindruckend war der Beitrag von Annika Lemmle, einer jungen Frau aus Aschersleben. Sie brachte zum Ausdruck, wie wichtig für sie die kleinen Alltagsdinge sind, die sie aufmerksam bei der Oma beobachtet hat. Sie meinte zum Beispiel: „Oma kommt mit wenig aus.“ Bei der Oma kommt sicher auch eine schwäbische Tugend zum Vorschein, und diese entstand aus der Notwendigkeit, sorgsam mit allen Dingen umzugehen. Auch der Beitrag von Michaela Gerhardt aus Halle war sehr interessant. Sie sagte, dass es eine große Bereicherung ist, der Oma zuzuhören, dass auch heute der Glaube wichtig ist, der unsere Vorfahren durch die vielen Nöte geholfen hat.

Es gab auch sehr spontane Beiträge, so von Frau Ziehmann aus Halberstadt. Sie kommt aus der Erlebnisgeneration und kann uns so viel berichten, was sie auch sehr engagiert tut.

Ilse Michaelis

„Es ist wie nach Hause kommen!“

Seminar der jüngeren Generation in Bad Sachsa

„Hallo, da seid ihr ja wieder!“ klang es schon beim Ankommen auf dem Parkplatz des Gästehauses in Bad Sachsa. So fröhlich und freundschaftlich wurden viele der etwa 80 Teilnehmer des Wochenendseminars der jüngeren Generation begrüßt. Im November (9. – 11.) war es wieder so weit, dass sich die jung gebliebenen und nachgeborenen Bessaraber in der kleinen Stadt am Rande des Harzes trafen. Die mittlerweile traditionelle Veranstaltung war - wie schon in den Vorjahren - einem bestimmten Thema gewidmet, diesmal war es „Alltag in Bessarabien. Wie haben unsere Vorfahren ihren Alltag gemeistert?“.



Elvire Bisle liest ergreifende Briefe aus Bessarabien

Moderiert von Erika Wiener, tauchten die Teilnehmer tief in das einstige bessarabische Alltagsleben ein. Weil das früher eng mit dem gelebten Glauben verbunden war, begann der erste Veranstaltungstag mit einer abendlichen Andacht. Pastor Arnulf Baumann erinnerte darin an die Aussage in Psalm 90, dass die Arbeit in unserem endlichen Leben nur vergebliche Mühe sei. Und die Bessarabiendeutschen haben gegenüber den anderen Bevölkerungsgruppen in Bessarabien viel gearbeitet. Pastor Baumann warf vorsichtig die Frage auf, ob die deutschstämmige Volksgruppe es mit dem von Martin Luther verbreiteten protestantischen Arbeitsethos (Arbeit ist Gottesdienst) nicht auch etwas übertrieben hat. Haben die anderen wirklich schlechter gelebt, wenn ihr Hof nicht jedes Jahr geweißt wurde oder haben sie auch etwas mehr Zeit zum Ausruhen gehabt?

Den folgenden Tag eröffnete Pastor Dr. Egbert Schlarb mit einer erbaulichen Morgenandacht zum Lukas-Evangelium (6,36): „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“. David Aippersbach führte mit einem Lichtbildvortrag in die einstige Heimat am Schwarzen Meer ein. Die Fotos aus dem Bildarchiv des Bessarabiendeut-

schen Vereins zeigten „wie's dr'hoim war“. Historische Schwarz-Weiß Bilder mit der Landschaft im Sommer und Winter, die Dörfer, das Schwarze Meer, Straßen, Bäume, Kirchen, Schulen, Produktionsstätten, Handwerker, Sport und Spiel.

Einen lebendigen Eindruck in den früheren Alltag eines Schul- und Küsterlehrers bot Bruno Gässler. Zwar genoss der Lehrer ein hohes Ansehen innerhalb der Gemeinde, musste sich dieses allerdings durch viel Arbeit erkaufen, was eine große Last war. Amüsant berichtete Bruno Gässler von seinen Lausbuben-Geschichten als Sohn des Schullehrers und von einem, der noch viel größere Last zu tragen hatte: der Sohn des Schullehrers, das Schullehrerle.

Elvire Bisle vermittelte tiefe Einblicke in die Alltagsprobleme und -freuden bessarabischer Frauen. Dazu las sie ergreifende Briefe einer jungen Frau aus den Jahren 1932 – 1936 vor, die von Bessarabien nach Bremen abgeschickt wurden. Frau Bisle fand sie dort vor einigen Jahren in einem Nachlass. Abschließend stellte sie die aktuelle Forschungsarbeit von Susanne Schlechter aus Oldenburg zur Euthanasie an bessarabiendeutschen Menschen dar und regte an, bekannte Fälle mitzuteilen.

Martin Luther und seine Ehefrau Katharina von Bora absolvierten einen gedoppelten Überraschungsauftritt in Bad Sachsa. Zwei (weibliche) Seminarteilnehmer aus der Lutherstadt Eisleben hatten sich dafür originalgetreue Kostüme ausgeliehen. Gegenüber sitzend führten sie einen historisch überlieferten Dialog der beiden Persönlichkeiten über das „Leben und die Liebe“.



Katharina von Bora und Martin Luther im Dialog über Leben und Liebe

Der für alle Teilnehmer aufregendste Veranstaltungsteil waren Anspiele zu Szenen aus dem alltäglichen Leben in Bessarabien. Durch Abzählen bildeten sich etliche Gruppen, die nach kurzer Vorbereitung eine improvisierte Spielszene aufführten. Zur Ausstaffierung standen Material (Spinnrad, Maiskolben) und der bessarabische Zeit nachempfundene Gewänder zur Verfügung. Bei der Szene des Welschkornblatens im Stall wurde selbstverständlich ein roter Maiskolben gefunden, bei einer Gerichtsverhandlung entbrannte Streit um ein Ackerstück, bei einer Ortsratssitzung ging es um die Landverteilung und bei einem typisch bessarabischen Mittagessen wurden Heiratspläne geschmiedet.

Bei einem weiteren Zeitsprung versetzten sich die Teilnehmer zurück in einen sonntäglichen Kirchgang in Bessarabien. Damals herrschte in der Kirche eine durch Zurück-



Bruno Gässler begeistert mit seinem „Shanty-Chor“

haltung und Stille getragene Atmosphäre. Die Männer saßen rechts, die Frauen links mit ihren schwarzen Kopftüchern. Die Jugendlichen, ebenfalls nach Geschlecht getrennt, beaufsichtigte der „Kirchenälteste“ auf der Empore. Ähnlich gestaltete sich ein nachempfunderer bessarabischer Gottesdienst in den Seminarräumlichkeiten in Bad Sachsa. Pastor Arnulf Baumann hielt die Liturgie nach der Agende von 1931. Dazu diente ihm das bereits von seinem Vater benutzte Originalbuch. Wie damals nahmen Frauen und Männer in getrennten Sitzreihen Platz. Auch trugen die Frauen in Bad Sachsa schwarze Spitzenkopftücher. Das Orgelspiel hatte - wie damals aus technischen Gründen - einen ungewohnt langsamen Rhythmus. In dem bewegenden Gottesdienst wurde zweier Männer aus den Reihen der Bessarabiendeutschen gedacht, die in diesem Jahr verstorben sind: Hugo Schreiber aus Ehlershausen und Hugo Meier aus Wolfsburg-Wendschott.



Anspiel Ortsratssitzung: Der Dorfschulz (Horst Hettig) spricht ein Machtwort

Nach dem offiziellen Programm mit dem Abendsegen war für die Teilnehmer der Abend noch lange nicht zu Ende. Die Zeit der „Bad Sachsa-Treffen“ ist zu kostbar zum schlafen. Fester Bestandteil war wie immer das fröhliche Beisammensein. Es gab viel auszutauschen, zu erfragen. Im Laufe des Abends entwickelte sich bei einem Gläschen Wein reichlich Gesprächsstoff über die eigene Herkunft und bisher nicht gekannte Gemeinsamkeiten aus denselben Wurzeln. Überrascht entdeckten einige Teilnehmer ihre „Freind“, - die erweiterte Verwandtschaft über Cousins und Cousinen hinaus. Einlagen, wie Volkstänze, Gesänge, Verschla verzehle, Lieder, Musikstücke, lockerten enorm die Stimmung auf. Bruno Gässler, der unerwarteterweise nicht nur Bessarabisches, sondern auch das Genre des Seemanns-Shantys beherrscht, hatte mit seiner Harmoschka besonderen Anteil daran. Die sonst zurückhaltenden Bessaraber werden hier „luschtig“ und vergnügt.

Im Resümee ist es erstaunlich, dass schon über viele Jahre immer wieder Menschen trotz weiter Wege engagiert zu diesem Treffen anreisen. Die Hohenloher Gruppe



Anspiel Welschkorn blatten: Fund eines seltenen roten Maiskolbens, der oft aus den Vorjahren stammte

war mit zwei Kleinbussen, die Petra Barth organisiert hatte, mehre hundert Kilometer aus dem Südwesten angereist. Was macht den Reiz aus? Jemand sagt: „Für mich ist es wie nach Hause kommen – ich höre hier den Klang der Sprache meiner Mutter.“ Ein anderer: „Inzwischen kenne ich viele aus anderen Gegenden Deutschlands und freu` mich, sie wieder zu treffen. „Oft schon habe ich jemanden aus meinem Stamm gesucht – heute treffe ich gleich eine ganze Gruppe“ berichtet erfreut ein Ahnenforscher. So ein Nachfahre der Familie Schulz aus Eigenfeld, der unter den Teilnehmern plötzlich seine bisher nicht gekannten Cousinen entdeckte. So ist in Bad Sachsa eine offene Atmosphäre entstanden. Die Generation der Nachfah-

ren sucht ihre Wurzeln und möchte manche Frage beantwortet haben. Sie erinnert sich in Wertschätzung an die Eltern und will ergründen, weshalb sie „eben so“ waren.

Auch wir, „der Katzbacher Bu un soi Ripp“ (Bub und seine Rippe, Frau), sind gerne gekommen und haben uns der Begegnung mit vielen bekannten Landsleuten erfreut. Reizvoll ist auch das Kennenlernen neu Hinzukommender. Nach diesem Rückblick sagen wir, es hat uns gefallen – wir sagen „Danke“ – wir kommen wieder. Wir gehen unter Gottes Segen.

Gisela und Heinrich Sawall, Gifhorn

PREISÜBERGABE

Hauptpreis für das Preisrätsel am Tag der offenen Tür



Am Sonntag, dem 9.12.2007, bei der Adventsfeier des Heimatmuseums, konnten die Hauptpreise für das Preisrätsel, das am Tag der offenen Tür, am 13. und 14. Oktober 2007 von 140 Besuchern gelöst wurde, übergeben werden.

In dem Preisrätsel waren 20 interessante Fragen über Bessarabien und den Bessarabiendeutschen Verein zu lösen.

Den ersten Preis, einen Korb mit bessarabischen Spezialitäten (Wein, Harbusen, Schafskäse, Pfeffersöß, Maslenen, Zuckerla, Bratwürste, Riebeleksuchen usw.) gewann Frau Silke Kölz aus Schwaikheim, die den Spezialitätenkorb von Bundesgeschäftsführer Werner Schäfer am 2. Advent in Empfang nehmen konnte.

Gewinner Preisrätsel Tag der offenen Tür 2007

1. Frau Silke Kölz, Schwaikheim, Bessarabischer Spezialitätenkorb
2. Frau Doris Lutz, Ohmden, Mitteilungsblatt 12 Monate
3. Frau Waltrud Kienle, Kirchentellinsfurt, Bildband Bessarabien
4. Frau Nicola Trick, Stuttgart, Kochbuch Dampfnudeln und Pfeffersöß
5. Frau Caroline Harsch, Aspach, Kochbuch Bessarabische Spezialitäten

Die alte Heimat – 67 Jahre nach der Umsiedlung

Anhaltender Beliebtheit erfreuen sich die von Dr. Edwin Kelm über Jahrzehnte organisierten Reisen nach Bessarabien. Die Attraktivität dieser Reisen beruht nicht zuletzt darauf, dass er zusammen mit seiner Frau die Reisen selbst begleitet. Aus eigenem Erleben, aus sorgfältigen Recherchen und aus einem Netzwerk von Verbindungen schöpft er authentisches Wissen, das er in Führungen und Referaten seinen Reiseteilneh-

sang, begleitet von einem virtuoseren Akkordeonspieler, heimatliche Lieder, die manchem sensiblen Reiseteilnehmer tief unter die Haut gingen.

Der Bürgermeister nahm nach dem offiziellen Teil seiner Ansprache die Ehrung verdienstvoller Dorfmitglieder vor. Dies waren nicht wenige an der Zahl, darunter Lehrer, Schüler, Verwaltungsangestellte und Landarbeiter, wobei die Szene an ehemals sozialistische

eine vertraute Reisegruppe. Und so gehört es zur Tradition dieser Studienreisen, dass der letzte Abend vor der Abreise der gegenseitigen Information, der Kommunikation, dem Bericht individueller Erlebnisse und auch der Vorbereitung des Abschiedes gilt. Herr Kelm animiert dann auch die Reiseteilnehmer, ob sie es wollen oder nicht, über spezielle Eindrücke zu berichten.

(Die Stellungnahme eines Teilnehmers musste aus redaktionellen Gründen zurückgestellt werden; wir können sie zu einem späteren Zeitpunkt nachholen. SL)

Max Roskopf, Freiberg



Limanufer bei Seimeny

mern vermittelt. So war auch die diesjährige „Reise 5“ vom 5. bis zum 12. September ein unvergessliches Erlebnis für Wiederholer und für Neulinge.

Ein wesentliches Ereignis unter den zahlreichen Höhepunkten war die Feier des 140-jährigen Gründungsjubiläums des Dorfes Seimeny. Ottomar Schüler, der Sprecher der Heimatgemeinde, hatte zusammen mit der Gemeindeverwaltung und der Schulleitung das Fest für Sonntag den 9.9.07 organisiert. Nach dem Besuch der Baptistenkirche in Akkerman, die im Wesentlichen mit deutscher Hilfe und dem persönlichen Engagement von Edwin Kelm aufgebaut wurde, reiste unsere Gruppe per Bus gegen 11 Uhr in Seimeny an. In traditioneller Weise wurden wir vor dem Schulhaus vom Bürgermeister und einer Schülerin in Tracht mit Brot und Salz empfangen. Dann ging es zum vollbesetzten Festsaal, wo wir mit Beifall begrüßt wurden. Wir waren berührt von dieser Szene, die Herzlichkeit und Verbundenheit ausstrahlte.

Zunächst wurde Edwin Kelm gebeten, mit der Reisegruppe einen kurzen Gottesdienst, der ursprünglich an der alten Gemeindekirche stattfinden sollte, zu feiern. Danach zelebrierten Lehrer und Schüler ein eindrucksvolles Programm, in dessen Mittelpunkt die ukrainische Fassung der Geschichte der deutschen Siedler stand. Ein Seimener Frauenchor in Trachtenkleidern

Prozeduren erinnerte. Schließlich sprach Ottomar Schüler mit Einfühlungsvermögen und mit der Sachkenntnis eines geborenen Seimeners das Schlusswort und bedankte sich im Namen der Reiseteilnehmer bei den Gastgebern für den festlichen Empfang.

In einem großen Raum des Gemeindehauses wurden wir zu Tisch geladen, der mit allem gedeckt war, was die bessarabische Küche zu bieten hat. Und das in einer Menge, die für uns Überfluss signalisiert, für die Gastgeber aber eher einen Ausdruck des Willkommens und der Wertschätzung. In einer eindrucksvollen Tischrede hatte dann der Bürgermeister auch sein Herzensanliegen verpackt. Die Schule in Seimeny führt nur bis zur 9. Klasse, danach müssen die Kinder in andere Orte fahren. Weil das öffentliche Verkehrsnetz sehr schlecht entwickelt ist, stehen die Kinder oft stundenlang unbeaufsichtigt und bei jedem Wetter im Freien und warten. Er bat um Hilfe bei der Beschaffung eines Schulbusses, worauf Herr Kelm versprach, dass wir uns um dieses Anliegen kümmern werden.

Nach diesem erlebnisreichen Event bedankten wir uns verbal und monetär, wobei Ottomar Schüler einen Scheck in nennenswerter Höhe zugunsten des Kindergartens überreichte und fuhren zurück nach Akkerman zur Stadtbesichtigung.

Im Verlauf einer einwöchigen Reise entwickelt sich aus anonymen Reiseteilnehmern

„140 Jahre Seimeny“

Mit diesen Worten eröffnete Ottomar Schüler das Seimener-Treffen 2007 am 13. Oktober in der schönen Barock- und Patenstadt Ludwigsburg. 140 Jahre ist zwar kein echtes Jubiläum, doch die Seimener Bürger mit Freunden und Verwandten freuten sich über das Wiedersehen in ihrer Patenstadt.

Am Ende dieser Veranstaltung war man sich einig, trotz Nachwuchsschwierigkeiten zum Erhalt unserer Tradition weiter zu machen. Denn solche Heimattreffen sind nicht nur lehrreich für die nachfolgende Generation, nein, solche Treffen gehören einfach zu unserer Kultur, zu unserem Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Dies sind wir meines Erachtens einfach unseren Eltern und Großeltern schuldig.

Nach der Totenehrung und dem gemeinsam gesungenen Heimatlied, begleitet von Frau Olga Kelm, sprach Dr. h. c. Edwin Kelm. Er appellierte in seinem Grußwort auch an die Nachfolgegeneration, solche Heimattreffen weiterhin zu pflegen. Er bedankte sich bei Ottomar und den Helfern, dass sie für Seimeny – einer der kleinsten Heimatgemeinden – noch immer solche Treffen durchführen. Auch der Bundesvorsitzende, Ingo Rüdiger Isert, erinnerte daran, wie wichtig diese Heimattreffen für unsere Volksgruppe sind.

Nach dem Kaffee und Kuchen, welchen die Frauen gestiftet haben, gab Ottomar einen Kurzbericht über das Jubiläum in Seimeny vom 9. September 2007. Nach der anschließenden Diskussion stand die Frage im Raum, wie man den Menschen da unten weiterhelfen kann. Besonders beschäftigt uns die Frage nach dem Kauf eines gebrauchten Kleinbusses für die Schulkinder im Winter. Aber auch für ältere und kranke Menschen, denn im Winter läuft da unten in den Kleindörfern fast gar nichts.



v.l.: Olga Kelm, Ernst Gaugel (88 Jahre), Ella Heer (98 Jahre), Ottomar Schüler

Es war eine große Bitte von Bürgermeister Choloschenko, wenn möglich hier behilflich zu sein. Denn er als Verantwortlicher kommt oft in Schwierigkeiten, nicht nur weil die Schulkinder am Straßenrand stundenlang frieren, sondern auch, wenn ältere oder kranke Menschen dringend ins Krankenhaus müssen. Denn z. Z., das wissen die wenigsten von uns, gibt es keine Krankenversicherung. Warum auch immer, es ist eine nicht nachvollziehbar, unmenschliche

Situation entstanden. Sollte oder könnte jemand - nicht nur Seimener - in dieser Frage behilflich sein, der wende sich bitte an Ottomar Schüler, Tel.-Nr. 07141/374140. (Oder auch schriftlich, die Adresse ist ja bekannt.) Erfreulich und mit viel Applaus wurden die ältesten Seimener begrüßt. Man siehe und staune als Ella Heer, Schullehrers Ella daheim genannt, mit ihren 98 Jahren ohne Stock oder Hilfe erhobenen Hauptes den Saal betrat. Alle Achtung, Ella! Als mit 88

Jahren ältester Seimener wurde Ernst Gaugel mit einem kleinen Präsent besonders begrüßt. Überhaupt nahmen in diesem Jahr viele ältere Seimener am Treffen teil. Es ist auch schön so, und es gibt allen das Gefühl, noch immer zur großen Familie zu gehören und nicht vergessen zu sein.

Leider nahm dieser schöne Tag ein trauriges Ende. Am späten Nachmittag erreichte uns die unfassbare Nachricht des Todes von Egon Traub. Egon war seit 1980 im Ausschuss tätig. Ohne sein Mitwirken konnte man sich die Seimener-Treffen nicht vorstellen. Wir werden Egon stets in guter Erinnerung behalten. Seiner Familie sprechen wir unser inniges Mitgefühl aus und wünschen allen viel Kraft und Gottes Segen, diesen Schmerz zu ertragen.

Ich möchte es nicht versäumen, nochmals allen Spendern, die zum Gelingen der Jubilärfest in Seimény beigetragen haben, ein Dankeschön auszusprechen. Mein Appell: helfen Sie auch weiterhin mit Ihrer Unterstützung den Ärmsten der Armen in unserem Heimatdorf, sie sind dankbar für jegliche Hilfe. Vielleicht wird es eines Tages auch für diese Menschen einen Lichtschein geben, möge Gott ihnen helfen.

Ottomar Schüler

Busreise nach Bad Burnas

Hallo, meine lieben bessarabischen Landsleute! Ich wende mich heute an alle, deren Herz noch für die alte Heimat Bessarabien schlägt. Kommen Sie mit auf Entdeckungsreise! Mich faszinieren immer wieder die Unberührtheit der Natur, das Rauschen des Schwarzen Meeres, die unendlichen Weiten, die Berge von Melonen und Harbusen, die Weinfeld, die Viehherden ... Aber vor allem die gastfreundlichen Menschen mit ihren Sitten und Bräuchen! Jeder kann sich auf seine Art die Besonderheiten dieser osteuropäischen Länder erschließen.

Wir werden mit einem modernen, klimatisierten Reisebus (49 Pers.), d.h., mit „Clinton“ unterwegs sein.

Reiseverlauf unserer 15-tägigen Reise:

1. Tag (02.08.): ab Mügeln um 6 Uhr – Pkw- Unterstellmöglichkeit – rechtzeitig Übernachtung in Pension (auf eigene Kosten) bei mir anmelden – Besichtigung des Schlosses „Fürstenstein“ (wetterabhängig) – Besuch der Jod-Salz- Höhle in Bad Altheide (Polanica Zdroj) – Übernachtung in Pension „Jantar“.

2. Tag (03.08.): Fahrt durch die Jeseniker Berge und die westliche Tatra nach Uschgorod – Übernachtung im frisch renovierten Hotel „Uschg.“

3. Tag (04.08.): nach Ankunft in Tschernowzi Stadtrundfahrt durch die herrliche Stadt

mit ihren einmaligen Sehenswürdigkeiten – am Abend Festessen bei „Dragosch“.

4. Tag (05.08.): kürzeste Strecke durch Moldawien über Kischinew Richtung Bad Burnas – wenn das im Bau befindliche Hotel in Basarabjeska, wie vorgesehen, bis zum August fertig gestellt wird, legen wir einen Zwischenstopp ein: große Weinfabrik, mit 20 verschiedenen vorzüglichen bessar. Wein – und Sektsorten – Weinverkostung – Gedenken an hunderte deutsche Soldaten, die während des Krieges durch eine Zug – Explosion umkamen.

5. Tag – 11.Tag (vom 5.8. oder 6.8. – 12.08.) Aufenthalt in Bad Burnas – Unterkunft in einem neuen großen Haus bei Pawel, nur wenige Meter vom Schwarz –Meer-Strand mit dem Liman entfernt – Toiletten mit Wasserspülung – Küche – kein 5-Sterne-Hotel! – gemeinsame Selbstverpflegung (z.B. Grillen) – 2 Tagesfahrten: Odessa und Akkerman/ Schabo – Fahrten in die Heimatdörfer mit Einheimischen können individuell organisiert werden.

11. Tag (12.08.): Rückreise erfolgt in umgekehrter Reihenfolge, weil die Strecke über Rumänien /Ungarn/ CSSR wesentlich länger ist und die Straßenverhältnisse in Rumänien wegen der vielen Baustellen nervenraubend sind.

12. Tag (13.08.): Tschernowzi – wenn möglich Hotel „Bukowina“.

13. Tag (14.08.): Uschgorod – Hotel „Usch.“

14. Tag (15.08.): Polanica Zdroj.

15. Tag (16.08.): Rückreise nach Sachsen – auf Wunsch Wochenendeinkauf im „Tesco“ – Besuch im Bunzlauer – Keramik – Werk – Ankunft in Mügeln am Nachmittag gegen 16 Uhr – Unser besonderer Service: Sämtliche Getränke während der Busfahrt sind kostenfrei! Kein EZ – Zuschlag!

Reisepreis: 700 EUR (zahlbar bis: 30.06.08 – Sparkasse Leipzig – Kto:2300176044 – BLZ: 86055592 – L. Pottetz – Bessarabienreise).

Anmeldung bis 29.02.08 (möglichst schriftlich mit genauer Anschrift und Telefon – wenn möglich auch Fax) – Anmeldung und Auskunft: Liselotte Pottetz, Rosa-Luxemburg-Str. 14, 04769 Mügeln, Tel./Fax: 034362/32080, E-mail: info@liselotte-pottetz.de, Home.: www.liselotte-pottetz.de

Auf ein Wiedersehen mit Bekannten und ein Kennenlernen neuer Freunde freue ich mich!

Ihre L. Pottetz

DAS JAHRBUCH 2008

Das Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien – unser Heimatkalender 2008, bereits die 59. Ausgabe! – kann in den Geschäftsstellen des Bessarabiendeutschen Vereins in Stuttgart wie auch in Hannover bestellt werden. Es umfasst 260 Seiten und kostet 11,50 Euro zzgl. Versandkosten.

„Heimat und Fremde“

Tag der Archive 2008 im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart
Balinger Straße 33/1, 70567 Stuttgart-Möhringen

Samstag, 1. März 2008,
von 13:00 bis 17:00 Uhr

Ausstellung – Vortrag – Archivführungen
Unter dem Motto „Heimat und Fremde“ veranstaltet der Verband deutscher Archivarinnen und Archivare bundesweit den Tag der Archive 2008.

Das Landeskirchliche Archiv greift das Motto auf und öffnet an diesem Tag für alle Interessenten seine Pforten.

Programm:

14.30 Uhr: Vortrag von Pfarrer Dr. Dietmar Merz – „Die Flüchtlingsfürsorge des Evangelischen Hilfswerks in Württemberg“

15.30 Uhr: Eröffnung der Ausstellung „Evangelische Flüchtlingshilfe in Württemberg nach dem 2. Weltkrieg“

Allein bis 1950 wurden rund 1 Million Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten

im heutigen Bundesland Baden-Württemberg aufgenommen. Die Probleme der Versorgung und Unterbringung, der Betreuung und Eingliederung stellten auch die Kirche vor eine immense Herausforderung. In der Ausstellung werden anhand von Dokumenten und Fotos die vielfältigen Aspekte der evangelischen Flüchtlingshilfe beleuchtet. Die Ausstellung wird im Landeskirchlichen Archiv vom 1. März bis 11. April 2008 (Mo-Fr. von 9-17 Uhr) zu sehen sein.

Archivführungen und Beratung durch Mitarbeiter des Landeskirchlichen Archivs

Weitere Informationen:

Ansprechpartner: Michael Bing
Landeskirchliches Archiv Stuttgart
Tel.: 0711/2149-373
E-Mail: archiv@elk-wue.de
www.archiv.elk-wue.de

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN E.V.

Januar 2007 (Fortsetzung)

Allgemeine Spenden

Wilma Wegner, Malsburg-Marzell, 90,00 – Artur Weiß, Belzig, 10,00 – Robert Weiß, Verden-Walle, 20,00 – Siegfried Weiß, Altenriet, 20,00 – Helga Weißert, Mühlacker, 20,00 – Prof. Gerhard Weisshaar, Dassendorf, 60,00 – Irmgard Wenzelburger, Pfullingen, 90,00 – Helga Wetzling, Schwerin, 20,00 – Edgar Wilhelm, Weikersheim, 20,00 – Rosalie Winter, Ratzeburg, 50,00 – Rudolf Witt, Großbettlingen, 10,00 – Erwin Wittke, Peine, 10,00 – Siegfried Zaiser, Krefeld, 20,00 – Prof. Siegmund Ziebart, Maulbronn, 60,00 – Erna Ziemann, Halberstadt, 50,00 – Irina Ziesche-Engelstädter, Eckolstadt, 10,00 – Karl Zimmer, Beuren, 10,00 – Gertrud Zolnai, Schwäbisch Gmünd, 10,00

Heimatmuseum

Artur Aipperspach, Rutesheim, 10,00 – Hilde Bachofer, Dürna, 50,00 – Albert Balmer, Midlum, 20,00 – Heinz-Werner Banko, VS-Schwenningen, 20,00 – Else Bendewald, Sassenburg, 50,00 – Bogert, 25,00 – Christa Boht, Bad Herrenalb, 15,00 – Maria Bomke, Boven-den, 10,00 – Dr. med. Harald Böttcher, Künzelsau, 50,00 – Rudolf Böttcher, Immenstadt, 50,00 – Ilse Braumann, Vaihingen / Enz, 20,00 – Hannelore Bross, Sachsenheim, 25,00 – Viktor Büchele, Uffenheim, 25,00 – Hilde Danowski, Sonnenbühl-Undingen, 40,00 – Luise Dikoff, Wuppertal, 50,00 – Brigitte Doering, Unterheinriet, 100,00 – Hulda Draht, Ehingen, 10,00 – Bruno Eckert, Friedberg, 20,00 – Wilma Eilmes, Sassenburg, 20,00 – Jürgen Eisele, Beilstein, 30,00 – Albert Eisenbeiß, Waiblingen-Neustadt, 10,00 – Erhard Eisenbeiß, Burg, 10,00 – Elfriede Ellert, Salem, 10,00 – Erna Engelke, Brake, 25,00 – Waldemar Erdmann, Weyhe, 15,00 – Ewald Esslin-

ger, Ludwigsburg, 10,00 – Melitta Falkenberg, Wiesbaden, 20,00 – Emilie Fechner, Schönhagen, 10,00 – Walter Fiess, Bietigheim-Bissingen, 20,00 – Holger Fischer, Gündelbach, 30,00 – Ilse Fischer, Holzmaden, 30,00 – Erna Gärtig, Backnang, 25,00 – Oskar Gässler, Bad Soden, 15,00 – Ernst Gaugel, Böblingen, 30,00 – Hildegard Gossler, Holle, 50,00 – Oskar Großhans, Ludwigsburg, 50,00 – Prof. Dr. Hans-Dieter Haas, Gröbenzell, 50,00 – Karin Haberkorn, München, 15,00 – Ilse Handel, Illingen, 20,00 – Wilfried Hanneforth, Gütersloh-Isselhorst, 50,00 – Irma Hannusch, Spremberg, 50,00 – Gerhard Harsch, Aspach, 20,00 – Lilli Häusser, Wernau, 20,00 – Artur Hedrich, Oberderdingen, 50,00 – Erwin Heer, Oberstenfeld, 20,00 – Gerhard Heer, Leonberg, 15,00 – Hugo Heidinger, Urbach, 20,00 – Reinhold Hess, Illingen, 100,00 – Erich Hetterle, Schwed / Oder, 10,00 – Regine Heuchert, Mannheim, 20,00 – Wilhelm Heuser, Buseck, 25,00 – Helmut Hiller, Langenburg, 30,00 – Axel Hindemith, Hannover, 15,00 – Anneliese Höger, Neuhofen, 60,00 – Pastor Erwin Horning, Mölln, 25,00 – Erwin Irion, Backnang, 25,00 – Bernhard Jäkel, Vaihingen/Enz, 10,00 – Hugo Jeske, Hochdorf, 15,00 – Ella Kattner, Berlin, 50,00 – Wilma Keller, Queis, 20,00 – Marianne Kern, Metzingen, 20,00 – Frieda Kienle, Weil d. Stadt, 50,00 – Viktor Kison, Neuried, 50,00 – Gudrun Klein, Alt Meteln, 20,00 – Walter Klein, Rheinau, 50,00 – Anna Knauer, Rosian, 20,00 – Robert Krause, Kernen, 20,00 – Erich Krestel, Jena, 20,00 – Walter Krug, Kirchheim, 50,00 – Alfred Kuch, Obersulm, 30,00 – Anna Kuch, Schwerin, 5,00 – Bernhard Kuch, Wernau a. N., 50,00 – Robert Kungel, Wernau, 10,00 – Alma Lächelt, Gütersloh, 25,00 – Irma Lagger, Aspach, 25,00 – Emil Lang, Hann Münden, 30,00 – Adele Lensch, Hamburg, 50,00 – Maria

Loch, Grasberg, 10,00 – Reinhold Löffelbein, Oberhausen, 50,00 – Wilma Loy, Abenberg, 20,00 – Arnold Mäde, Cloppenburg, 30,00 – Artur Maier, Freiberg, 50,00 – Harry Maier, Bönningheim, 20,00 – Maria Martsch, Delmenhorst, 100,00 – Irmgard Matthe, Berlin, 10,00 – Richard Mauch, Heusenstamm, 10,00 – Arthur Mayer, Auenwald, 20,00 – Wilhelm Messel, Wegberg, 20,00 – Ilse Mestrum, Duisburg, 20,00 – Hilde Meyer, Königstein, 20,00 – Marion Micheel, Fürstenwalde, 30,00 – Malwine Mittmann, 25,00 – Hugo Mogck, Mülheim, 100,00 – Theodor Muchin, Rathenow, 50,00 – Emilie Müller, Vaihingen, 10,00 – Oskar Müller, Verden, 50,00 – Emil Nannt, Weil im Schönbuch, 100,00 – Otto Nannt, Bremen, 50,00 – Artur Necker, Eckernförde, 40,00 – Eduard Nill, Marbach, 20,00 – Otto Nötzel, Ostfildern, 20,00 – Helene Nuffer, Lenningen, 20,00 – Hildegard Owczarczak, Bedburg, 20,00 – Bernhard Pertsch, Gefrees, 20,00 – Hedwig Pressler, Stewede, 10,00 – Gisela Rapp, Esslingen, 20,00 – Adolf Rath, Scharbeutz, 30,00 – Ewald Ratz, Meßstetten, 50,00 – Angelika Rauscher, Möglingen, 25,00 – Else Rauter, Diedersdorf b Berlin, 20,00 – Oskar Renke, Dettingen, 30,00 – Anna Reuter, Schwäbisch Hall, 30,00 – Herbert Rivinius, Pabstorf, 50,00 – Helene Rogge, Kiel, 20,00 – Herbert Ross, Ludwigsburg, 30,00 – Karl Martin Roth, Stuttgart, 20,00 – Sammelspender, 59,70 – Albert Sandau, Wedemark, 50,00 – Hilde Sauer, Loburg, 50,00 – Herbert Schäfer, Buchholz, 25,00 – Friedrich Schill, Stade, 20,00 – Alfred Schimke, Weissach im Tal, 10,00 – Elvira Schindler, Bietigheim, 15,00 – Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund, 50,00 – Linda Schlenker, Wendlingen, 25,00 – Alwine Schmidt, Filderstadt, 20,00 – Eberhard Schmidt, Berlin, 100,00 – Wilhelm Schmiedt, Marbach, 20,00 – Elfriede Schneider, Bramstedt, 5,00 – Lydia Schnorr, Duisburg, 20,00 – Eleonore Schrickel, Marbach-Rielinghausen, 100,00 – Bruno Schüler, Strenznaundorf, 10,00 – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 50,00 – Hertha Schulz, Offenau, 11,40 – Heinrich Schwarz, 10,00 – Rita Semmler, Metzingen, 10,00 – Elisabeth Siewert, 10,00 – Hugo Speidel, Kuppenth, 10,00 – Berta Stahl, Pfedelbach, 40,00 – Sigrid Standke, Nagold, 20,00 – Lilli Stark, Weissach i.Tal, 30,00 – Nadine Staudinger, Vaihingen / Enz, 20,00 – Edda Steiner, Sindelfingen, 20,00 – Emma Stern, Selters, 30,00 – Alwin Stuber, Heubach, 10,00 – Rebekka Stutz, Bretzfeld, 5,00 – Lilli Suckut, Waiblingen, 60,00 – Reinhold Suckut, Vaihingen, 50,00 – Hugo Sulz, Dornstetten, 10,00 – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 35,00 – Leonide Thamling, Sommerland, 20,00 – Arnold Thilemann, Neuwied, 50,00 – Elwira Timm, Barnewitz, 10,00 – Gottlieb Unterseher, Güglingen, 50,00 – Emil Vetter, Dankerode, 25,00 – Adolf Wagner, Murrhardt, 10,00 – Anna Wagner, Pfaffenhofen, 20,00 – Anna Weber, Benningen, 3,00 – Otto Weber, Friedrichshafen, 20,00 – Erika Wehrmann, Colbitz, 50,00 – Dr. Gerhard Wein, Waldachtal, 40,00 – Artur Weippert, Tostedt, 50,00 – Enestine Widmer, 20,00 – Artur Wiederrich, Wernau, 25,00 – Wilma Wiederrich, Wernau, 25,00 – Helmut Willenbrock, 50,00 – Lilli Wuithschick, Ducherow, 30,00 – Herbert Zahn, Pleidelsheim a. N., 20,00 – Alexander Zeller, Bad Rappenau, 30,00 – Prof. Dr. Erwin Ziebart, München,

50,00 – Dr. med. Livia Ziebart, München, 50,00 – Ewald Zweigle, Hemsbach, 20,00

Haus der Bessarabiendeutschen

Maria Döberitz, Hönow, 20,00 – Waldemar Drefs, Weinheim, 30,00 – Bruno Eckert, Friedberg, 80,00 – Waldemar Erdmann, Weyhe, 15,00 – Gerhard Gaier, Langenau-Gött, 20,00 – Erna Gärtig, Backnang, 25,00 – Ella Hotopp, Einbeck, 15,00 – Johannes Kalmbach, Unterheinriet, 50,00 – Katharine Kohls, Wiesb. Breckenhm, 50,00 – Herbert Kußmaul, Hamburg, 20,00 – Wilma Loy, Abenberg, 20,00 – Arnold Mädehe, Cloppenburg, 30,00 – Eugenie-Margarete Popescu, Wehr, 50,00 – Karl Roth, Ebersbach / Fils, 15,00 – Elfriede Schott, Bielefeld, 20,00 – Maria Schutka, 30,00 – Elfriede Siegl, Knittlingen, 50,00 – Alma Thiele, Medewitz, 20,00 – Arnold Thilemann, Neuwid, 50,00 – Elwira Timm, Barnewitz, 10,00 – Friedel Wende, Lübars, 10,00 – Paul Zeller, Erlensee, 20,00 – Alexander-Stift, Großerlach-Neufürstehütte, 102,26 – Gundula Bachofer, Ohmden, 10,00 – Arnold Bender, Tamm, 20,00 – Alfred Bensing, Gladbeck, 110,00 – Johanna Bich, Eppingen-Kleingartach, 30,00 – Berthold Bross, 20,00 – Hannelore Bross, Sachsenheim, 25,00 – Lena Dietrich, Backnang, 10,00 – Karin Findeisen, Heppenheim, 30,00 – Eva-Maria Flegel, Berlin, 10,00 – Oskar Gässler, Bad Soden, 5,00 – Lydia Götz, Schlitz, 50,00 – Oscar Gross, Lodi, Calif. 95240, 77,24 – Dr. Edith Grünbeck, Dillingen, 50,00 – Lilli Hessenauer, Schwäbisch Hall, 75,00 – Rudolf Hofer, Lauf-

fen, 40,00 – Emil Jakowenko, Oelsnitz, 270,00 – Hermann Kälber, Hechingen, 20,00 – Else Kalmbach, Staffordville, Ont. N0J-1Y0, 12,00 – Carmen Kesselring, Forst, 40,00 – Eckhard Kison, Winsen, 5,00 – Nelli Klautitz, Penticton, B.C. - V2A 8R7, 3,00 – Horst Knöll, Heidenheim, 50,00 – Reinhold Laib, Wolfsburg, 11,00 – Elfriede Leib-Gießler, Hemsbach, 50,00 – Emma Lindner, Chilliwack, B. C. - V2P 3X9, 10,10 – Hilde Lobitz, Langenhagen, 3,00 – Olaf Lorke, Zschopau, 10,00 – Renate Maier, Ebersbach, 10,00 – Alma Minkenberg, Sottrum, 10,00 – Arnhold Müller, Schwieberdingen, 30,00 – Helene Nuffer, Lenningen, 20,00 – Alwin Richter, Ohmden, 40,00 – Johannes Riethmüller, Bobenheim-Roxheim, 50,00 – Harry Ross, Möglingen, 20,00 – Albert Rüb, Blaubeuren, 25,00 – Sammel Spenden, Neujahrsempfang, 2.070,11 – Gerda Sandau, Wedemark, 100,00 – Erich Schaffroth, Großerlach, 20,00 – Ewald Scheid, , 50,00 – Kurt Schertzinger, Sasbachwalden, 20,00 – Bruno Schlaps, Filderstadt, 20,00 – Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund, 30,00 – Dr. Ute Schmidt, Berlin, 10,00 – Walter Schwandt, Medicine Hat, Alberta - T1A8P9, 14,10 – Richard Sommerfeld, Winnipeg, MB R2G 2B9, 11,00 – Egon Sprecher, Hofgeismar, 25,00 – Renate Stichel, Rosenfeld, 5,50 – Karin Tenner, Vogtsburg, 10,00 – Ella Vaupel, Haan, 5,00 – Brunhilde Weber, Niedereschach, 90,00 – Albert Weiß, Altenriet, 30,00 – Elfriede Windisch, Hamburg, 60,00 – Kurt Winger, Remshalden, 10,00 – Nora Wunderberg, Bevern, 10,00

– Viktor Ziegler, Wendlingen, 12,00 – Erna Ziemann, Halberstadt, 10,00

Spenden Arzis

Karl Fink, Niederstetten, 20,00

Spende Teplitz

Alma Hohloch, Großerlach, 100,00

Armprothese Sergej Derewentsch

Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 1.000,00

Familienkunde

Ute Dreier, Nottensdorf, 20,00 – Horst Lemke, Munster, 30,00 – Bruno Necker, Neckartenzlingen, 150,00 – Herbert Röder, Düsseldorf, 80,00 – Sammel Spenden, 312,00 – Helga Verhovec, Wietze, 50,00 – Arnhold Müller, Schwieberdingen, 20,00 – Karl-Heinz Rust, Sindelfingen, 10,00

Februar 2007

Heimattmuseum

Ingeborg Bäsler, Stuttgart, 30,00 – Bettina Enderlin-Leinz, Mülheim-Kärlich, 50,00 – Erika Fried, Einbeck, 20,00 – Elsa Gäckle, Großerlach-Neuf., 100,00 – Anneliese Gagan, 50,00 – Helmut Gerling, Moissburg, 20,00 – Albert Gwinner, Schwäbisch Hall, 300,00 – Emil Hess, 20,00 – Anna Irion, Munderkingen, 20,00 – Erna Irion, Munderkingen, 50,00 – Olga Irion, Munderkingen, 30,00 – Lilli Käss, Parchim, 100,00 – Wilhelm Krämer, Teterow, 50,00 – Frieda Lindauer, Illingen, 13,00 – Paul

Anna und Gottlieb Arlt gaben sich vor 60 Jahren das Ja-Wort



„Wenn einmal die Suppe anbrennt, läuft man nicht gleich davon“, sagt Gotthilf Arlt, Denn: „Ja ist Ja.“ In der Kirche von Cleversulzbach hat er vor 60 Jahren zu seiner Anna „Ja“ gesagt, und sie zu ihm.

Die beiden 84-Jährigen kennen sich schon seit ihrer Kindheit in Friedenstal, wo sie acht Jahre gemeinsam zur Schule gingen. Ihre Familien blieben auch 1940, bei der Umsiedlung nach Polen zusammen und gelangten schließlich von dort in einer entbehrungsreichen Odyssee über Brandenburg nach Baden-Württemberg.

Als sie im Frühjahr 1946 nach Cleversulzbach kamen, waren beide schon ein Paar. Doch in wilder Ehe konnte man damals nicht zusammenleben. So beschlossen sie zu heiraten.

Beide erinnern sich noch daran, dass es am Hochzeitstag furchtbar geregnet hat. In einem geliehenen Brautkleid und mit einem Brautstrauß, den der Bräutigam für eine Flasche Wein, mit dem Fahrrad in Neuenstadt besorgt hatte, traten sie vor den Traualtar. Damit das Honorar des Fotografen erschwänglich ausfiel, wurde das Hochzeitsbild drei Wochen später, bei der nächsten Hochzeit im Ort nachgestellt.

Das junge Paar bezog die erste eigene Wohnung, die aus nur einem Zimmer bestand. 1948 verbesserte sich die Situation. Als der Sohn auf die Welt kam, bezog man im alten Pfarrhaus ein großes Zimmer mit Küche in getrennten Räumen. 1951 wurde die Tochter geboren. Sechs Jahre lebten die Arlts im Pfarrhaus, wo einst Eduard Mörike als Pfarrer gewirkt hat. Der schwäbische Dichter war damals für den Jubilar nach eigenen Worten ein „böhmisches Dorf“. Heute macht ihm über Mörike keiner mehr was vor.

Gotthilf Arlt wollte als junger Mann eigentlich eine Steinmetzlehre machen. Bedingt durch Kriegsereignisse musste er diesen Plan jedoch aufgeben. So wurde er bei der Firma Läßle in Heilbronn, wo er dann 38 Jahre gearbeitet hat, zum Karosseriefaschler angelernt. Anna Arlt arbeitete zunächst auf dem Bauernhof der Eltern, dann im eigenen Haushalt und hat durch verschiedene Tätigkeiten tüchtig zum Familieneinkommen beigetragen. Beim späteren Hausbau war sie der unverzichtbare Handlanger. Gestört hat sie manchmal jedoch, dass ihr Mann abends so viel weg war. Gotthilf Arlt war 22 Jahre Gemeinderat in Cleversulzbach und nach der Gemeindereform weitere sechs Jahre im Ortschaftsrat. Als Kirchenpfleger war er 14 Jahre tätig. Er ist Träger des Ehrenrings der Stadt Neustadt. „Die Integration hat bei uns gut funktioniert“, meint seine Frau mit Stolz.

Trotzdem halten beide die gemeinsame Erinnerung an die alte Heimat wach. Und dies nicht nur mit Bildern und Dokumenten, sondern durch aktive Mitarbeit. Gotthilf Arlt gehört seit 25 Jahren dem Friedenstaler Heimatausschuss an. Hier gilt er als wertvolles Mitglied, da er der Generation angehört, welche die Zeit in der alten Heimat noch bewusst erlebte. Zu allen Ausschuss-Sitzungen begleitete ihn stets seine liebe Frau Anna. Beiden sei herzlich gedankt.

Der Friedenstaler Heimatausschuss beglückwünscht Anna und Gotthilf Arlt zu ihrer Diamanthochzeit und wünscht Gesundheit und Gottes Segen.

Oskar Großhans, 2. Vorsitzender

Mattheis, Kamen, 30,00 – Erwin Mayer, Wendlingen, 10,00 – Helga Meutsch, Düsseldorf, 7,67 – Gerda Noah, Wedderstedt, 5,00 – Gerda Organista, Verden, 8,00 – Brigitte Patz, Dettingen, 20,00 – Arthur Raab, Salzgitter, 10,00 – Sammel Spenden, 134,50 – Adeline Vossler, Ingersheim, 10,00 – Hulda Weißhaar, Horneburg, 10,00 – Harry Widmer, Freileben, 40,00

Haus der Bessarabiendeutschen

Hugo Adolf, Eberstadt, 500,00 – Hugo Adolf, Eberstadt, 20,00 – David Aippersbach, Clausthal-Zellerfeld, 6,00 – Alexander-Stift, Groß-erlach-Neufürstehütte, 102,26 – Gundula Bachofer, Ohmden, 10,00 – Dr. Artur Boroske, Detmold, 50,00 – Ewald Brost, Bietigheim, 100,00 – Ewald Brost, Bietigheim, 22,00 – Hilde Daubenberger, Wuppertal, 20,00 – Linde Daum, Mansfeld, 50,00 – Alfred Erfle, Lichtenwald, 11,00 – Harald Flaig, Oberstenfeld, 7,50 – Elke Gaugel, 10,00 – Karin Heer, Stuttgart, 5,00 – Ursula Linn-Dölker, Bielefeld, 10,00 – Erich Mantei, Achim, 11,35 – Katharina Mauch, Oldenburg, 50,00 – Selma Müller, Schwaigern, 40,00 – Friedrich Nitschke, Friedrichshafen, 10,00 – Egon Reule, Gaildorf, 11,00 – Sammel Spenden, 1.110,00 – Gerlinde Sauer, Tamm, 40,00 – Maria Schaupp, Soltau, 10,00 – Arthur Schell, Lachendorf, 17,43 – Heinz Scheller, Stuttgart, 50,00 – Egon Sothmann, Neumünster, 5,00 – Klaus Stickle, Crailsheim, 90,00 – Charlotte Sülzle, Allmersbach, 5,00 – Ernst Unrath, Fünfseen, 15,00 – Gottlieb Unterseher, Güglingen, 10,00 – Emilie Vogt-Eckert, Korntal, 30,00 – Günther Vossler, Marbach, 30,00 – Woldemar Weiss, Steinheim, 11,00 – Erna Wiederrich, Hettstedt, 13,51 – Johannes Wittchen, In-golstadt, 20,00

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Lilli Singer

geb. Müller aus Katzbach

* 19. Februar 1929 † 10. November 2007

In Liebe und Dankbarkeit:

Robert Singer
Ingrid Singer und John
Holger Singer mit Familie
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 15.11.2007 auf dem Friedhof in Stuttgart-Zuffenhausen statt.

Statt Karten



Wenn Ihr an mich denkt,
seid nicht traurig –
erzählt lieber von mir
und traut Euch zu lachen.

Was bleibt, sind Liebe
und Erinnerung.

27711 Osterholz-Scharmbeck, Bahnhofstraße 111

Die Trauerfeier fand 19. Dezember in der Kapelle
des Scharmbecker Friedhofes statt.

Anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine
Zuwendung für den „Bessarabiendeutschen Verein e. V., Stuttgart, Konto 7117005
bei der Volksbank Osterholz-Scharmbeck (BLZ 291 623 94).

Oten & Armbrust Bestattungen, 27711 Osterholz-Scharmbeck – Telefon 04791/5672

Ein langes Abschiednehmen von meinem lieben
Mann, unserem lieben Vater und Opa, unserem
Schwager, Onkel und Cousin ist zu Ende gegangen.

Arnold Tramnitzke

* 7. Dezember 1931 † 11. Dezember 2007

Immer, wenn wir von Dir erzählen, fallen Sonnen-
strahlen in unsere Seelen. Unsere Herzen halten Dich
gefangen, wo, als wärst Du nie gegangen.

**Deine Herta
Uschi und Werner
Katharina und Daniel
Andrea, Mike und Svenja
und alle, die sich mit ihm verbunden fühlten**

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert

Redaktionsteam:

David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung)
Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben)
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimatismuseum und Vereinsangelegenheiten)

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und **Redaktion**
(Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20,
30559 Hannover, Postanschrift: Postfach 710366, 30543 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,
Email: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de
Kündigung: zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten.

Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.
Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senfelder Str. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42

Familienkunde

Erna Baumgart, Munster, 30,00 – Reiner Bonnet, Heubach, 50,00 –
Elfriede Bossert, Tamm, 25,00 – Natalia Brißke, Wernau a. Neckar,
30,00 – Friedrich Funk, Pfedelsbach, 50,00 – Ingeborg Gröner, Holz-
gerlingen, 20,00 – Charlotte Hanke, Auenwald, 20,00 – Horst Lemke,
Munster, 30,00 – Ewald Ratz, Meßstetten, 30,00 – Karl-Heinz Schaupp,
Berglen, 100,00 – Hermann Wolf, Satteldorf, 50,00 – Dieter Oelke,
20,00 – Axel Schäfer, Hamburg, 50,00

März 2007

Allgemeine Spenden

Adolf Eßlinger, Herzberg, 20,00 – Karl-Heinz Gomke, Eppingen,
10,00

Heimatismuseum

Ilse Bader, Winnenden, 10,00 – Heinz-Werner Banko, VS-Schwen-
ningen, 20,00 – Siegfried Bayer, Fellbach, 20,00 – Edgar Benninger, Bie-
tigheim, 100,00 – Elvire Bisle, Bremerhaven, 15,00 – Dr. Arnold Bogner,
Stuttgart, 210,00 – Alex Bogolowsky, Ochtingung, 30,00 – Eric Bohnet,
Külsheim, 15,56 – Dietrich Büxel, Neuhausen a. d. F., 90,00 – Ger-
hard Erdmann, Remseck, 250,00 – Ilse Fink, Martfeld, 70,00 – Prof.
Dr. Hans-Dieter Haas, Gröbenzell, 20,00 – Albert Harter, Burgwedel,
25,00 – Prof. Dr. Erich Hecker, Heidelberg, 50,00 – Alfred Hohloch,
Backnang, 25,00 – Ursula Kauer, Hochdorf, 23,00 – Renate Kersting,
Stuttgart, 50,00 – Dr. Hugo Knöll, Esslingen am Neckar, 15,00 – Her-
bert Knöll, Steinheim/Murr, 10,00 – Rita Liebke, Hamburg, 50,00 –
Paul Link, Korntal-Münchingen, 100,00 – Inge Möller, Schwarzen-
bek, 50,00 – Arnhold Müller, Schwieberdingen, 5,00 – Kurt Müller,
Backnang, 10,00 – Alexander Pfahl, Schwaigern, 15,00 – Edwin Rad-
ke, Waldenbuch, 150,00 – Edwin Radke, Waldenbuch, 50,00 – Albert
Salewsky, Stuttgart, 20,00 – Sammelspender, 141,00 – Ernst Schäfer,
Andernach, 10,00 – Herbert Simpfendörfer, Kirchheim/Teck, 5,34 –
Arthur Strehle, Essingen, 60,00 – Erika Walter, Kusterdingen, 36,00 –
Anna Weber, Frankfurt / Main, 190,00 – Anna Weber, Benningen, 3,00
– Horst Weingärtner, Herrenberg, 15,00 – Robert Weiß, Verden-Walle,
30,00 – Linda Weyhmüller, Stuttgart, 20,00

Fortsetzung der Spendenliste folgt